

Kandidierenden-Attraktivität und Wahlerfolg – Eine Untersuchung zu parteispezifischen Unterschieden in der Wirksamkeit der physischen Attraktivität von Direktkandidierenden bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021

Ulrich Rosar, Roman Althans & Luisa Junghänel

Article - Version of Record



Suggested Citation:

Rosar, U., Althans, R., & Junghänel, L. (2025). Kandidierenden-Attraktivität und Wahlerfolg – Eine Untersuchung zu parteispezifischen Unterschieden in der Wirksamkeit der physischen Attraktivität von Direktkandidierenden bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft*, 18(4), 531–566. <https://doi.org/10.1007/s12286-025-00629-y>

Wissen, wo das Wissen ist.



UNIVERSITÄTS- UND
LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

This version is available at:

URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:061-20250627-101140-2>

Terms of Use:

This work is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 International License.

For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Kandidierenden-Attraktivität und Wahlerfolg – Eine Untersuchung zu parteispezifischen Unterschieden in der Wirksamkeit der physischen Attraktivität von Direktkandidierenden bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021

Ulrich Rosar  · Roman Althans  · Luisa Junghänel 

Eingegangen: 8. Dezember 2023 / Überarbeitet: 20. Februar 2025 / Angenommen: 24. Februar 2025 /
Online publiziert: 2. April 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Dass eine höhere physische Attraktivität die Wahlchancen für Politiker*innen steigert, ist mittlerweile in der Wahlforschung unumstritten. Obwohl es plausible Argumente dafür gibt, ist bislang noch nicht untersucht worden, inwiefern die Parteizugehörigkeit von Kandidierenden einen Einfluss auf den Zusammenhang von physischer Attraktivität und Wahlerfolg nehmen kann. Das soll in diesem Beitrag für Deutschland analysiert werden. Dazu wird grundsätzlich erklärt, wie die physische Attraktivität von Kandidierenden ihre Wahlchancen bedingen kann und weshalb zu erwarten ist, dass sich dieser Einfluss zwischen Parteien unterscheidet. Auf Basis einer Vollerhebung aller Direktkandidierenden der Bundestagswahlen 2005 bis 2021, deren physische Attraktivität unabhängig eingeschätzt wurde, werden lineare Regressionen auf die erreichten Erststimmen- bzw. Zweitstimmenanteile im Wahlkreis geschätzt. Im Einklang mit den getroffenen Vermutungen findet sich ein tendenziell stärkerer Attraktivitätseffekt auf den Erststimmen- sowie auf den Zweitstimmenanteil bei den (ehemaligen) Volksparteien CDU/CSU und SPD im Gegensatz zu den (eher) kleinen etablierten Parteien Bündnis '90/Die Grünen, FDP und Die Linke. Der Unterschied ist allerdings beim Zweitstimmenanteil kleiner. Bei der populistischen AfD lässt sich kein Attraktivitätseffekt nachweisen.

Schlüsselwörter Physische Attraktivität · Direktkandidierende · Erststimme · Zweitstimme · Parteien · Wahlerfolg

Ulrich Rosar · Roman Althans · ✉ Luisa Junghänel
Anschrift.: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Deutschland
E-Mail: luisa.junghaenel@uni-duesseldorf.de

Ulrich Rosar
E-Mail: ulrich.rosar@uni-duesseldorf.de

Roman Althans
E-Mail: roman.althans@uni-duesseldorf.de

Candidate attractiveness and electoral success—an examination of party-specific differences in the impact of physical attractiveness of direct candidates in the federal elections from 2005 to 2021

Abstract The fact that higher physical attractiveness enhances the electoral prospects of politicians is by now uncontested in electoral research. Although there are plausible arguments for it, so far, no investigation has been conducted regarding the extent to which the party affiliation of candidates can influence the relationship between physical attractiveness and electoral success. This will be analyzed in this article for Germany. It explains how the physical attractiveness of candidates can influence their electoral chances and why it is expected that this influence should vary across parties. Based on a complete enumeration of all direct candidates in the federal elections from 2005 to 2021, whose physical attractiveness was independently assessed, linear regressions are estimated with the share of first and second votes obtained in the constituency as dependent variables. In line with the proposed hypotheses, a slightly stronger attractiveness effect is found on both the first vote and the second vote share for the (former) catch-all parties CDU/CSU and SPD, as opposed to the (relatively) smaller established parties Bündnis'90/Die Grünen, FDP, and Die Linke. However, the difference is smaller for the second vote share. No attractiveness effect can be identified for the populist AfD.

Keywords Physical Attractiveness · Direct Candidates · First Vote · Second Vote · Parties · Electoral Success

1 Die Relevanz der physischen Attraktivität bei politischen Wahlen

Dass die physische Attraktivität der Kandidierenden den Erfolg bei politischen Wahlen nachhaltig beeinflussen kann, ist ein Befund, der durch eine Reihe von empirischen Studien – insbesondere für den deutschen Kontext, aber nicht nur für ihn – sehr gut belegt ist (Berggren et al. 2010; Buckley et al. 2007; Jäckle et al. 2020; Leigh und Susilo 2009; Stockemer und Praino 2017). Für die Bundesrepublik ist dabei empirisch gut dokumentiert, dass die äußere Anmutung von Direkt- und Listenkandidierenden ebenso eine Rolle spielen kann, wie die von Spitzenkandidierenden und dass sich die Wirkung von Kommunal- über Landtags- und Bundestagswahlen bis hin zu Europawahlen über alle Ebenen des politischen Systems nachweisen lässt (Jäckle und Metz 2016, 2019; Masch et al. 2023; Rosar 2009; Rosar et al. 2008, 2012; Rosar und Klein 2014, 2020).

Vor diesem Hintergrund erscheint es verwunderlich, dass bisher nur punktuell und eher am Rande problematisiert wurde, ob sich die Einflüsse der äußeren Anmutung von Kandidierenden nach den Parteien unterscheiden, für die sie bei einer Wahl antreten (vgl. beispielsweise Berggren et al. 2017; Laustsen und Petersen 2018; Potrafke et al. 2020).¹ Ein Grund für diesen blinden Fleck mag darin zu suchen

¹ Siehe zu konditionierenden Einflüssen von Geschlecht, Alter und einem Amtsinhaberstatus auf den Attraktivitätseffekt auf Wahlerfolg beispielsweise Jäckle und Metz (2016, 2019).

sein, dass die empirische Basis vieler bisheriger Studien zum Thema zu schmal ist, um parteibezogenen Unterschieden in der Wirkungsweise der Kandidierendenattraktivität nachzugehen und dabei statistisch und sachlich robuste Befunde erwarten zu können. Doch das lässt das Problem nur in einem noch dringlicheren Licht erscheinen, da es sehr gute Argumente dafür gibt, dass die Wirkung der physischen Attraktivität stark nach Parteytypen variiert – und dass Studien, die alle bei einer Wahl relevanten Parteien nur in zusammenfassender Form betrachten, dem Risiko unterliegen, dass sie die Stärke von Attraktivitätseinflüssen für die einzelnen Parteien gegebenenfalls deutlich unter- oder überschätzen.

Die hier vorgelegte Studie möchte einen Beitrag leisten, dieses Desiderat zumindest ein Stück weit abzuarbeiten. Sie stützt sich auf Daten, die anlässlich der Bundestagswahlen 2005 bis 2021 zu den Direktkandidierenden von AfD (ab 2017), Bündnis'90/Die Grünen, CDU/CSU², FDP, Die Linke³ und SPD gesammelt wurden. Für die AfD konnten 579 Fälle in die Untersuchung einbezogen werden, für die übrigen Parteien jeweils fast anderthalbtausend. Zudem decken die Daten über einen Zeitraum von gut 16 Jahren fünf Bundestagswahlen ab, sodass sich besondere Umstände einzelner Wahlen ausgleichen sollten. Insgesamt ergibt sich so eine sehr gute Ausgangslage, um aussagekräftige und robuste empirische Befunde erzielen zu können. Im Folgenden werden wir zunächst die basalen Mechanismen vorstellen, über die die physische Attraktivität einer Person ihre Erfolgchancen in den verschiedensten Lebensbereichen beeinflusst. Darauf aufbauend werden wir dann zwei mögliche Kausalpfade skizzieren, wie die physische Attraktivität von Direktkandidierenden die eigenen Erfolgsaussichten bei Wahlen und die ihrer Parteien beeinflussen kann, bevor wir schließlich darlegen, warum und welche Unterschiede wir hier in Abhängigkeit von der Parteizugehörigkeit der Kandidierenden erwarten (Abschnitt 2). Anschließend wird die Datenbasis beschrieben und die Analysestrategie erläutert, die den statistischen Auswertungen und ihrer Interpretation zugrunde liegt (Abschnitt 3). Die Ergebnisse der statistischen Auswertungen selbst werden dann in Abschnitt 4 dargestellt und diskutiert. Den Abschluss bilden dann ein Fazit, das die Befunde noch einmal mit Blick auf die Ausgangshypothesen zusammenfasst und einen Ausblick auf Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungsarbeiten bietet (Abschnitt 5).

2 Wirkungsmodelle physischer Attraktivität im politischen Wettbewerb

Die Basis für Effekte der äußeren Erscheinung bildet der *Attractiveness Consensus* (Langlois et al. 2000; Rosar et al. 2008). Demzufolge sind sich Menschen trotz idiosynkratischer Unterschiede relativ einig, wer wie attraktiv ist – und das kulturübergreifend. Dabei gelten, einem evolutionspsychologischen Verständnis nach,

² CDU und CSU werden hier und im Folgenden aus forschungspraktischen Gründen als eine Partei behandelt.

³ Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung verwenden wir hier durchgehend die aktuelle Parteibezeichnung. Nos ist selbstverständlich bewusst, dass die Partei 2005 als Wahlbündnis von PDS und WASG angetreten ist.

solche Eigenschaften als attraktiv, die Reproduktionsfähigkeit signalisieren (Gallup und Frederick 2010; Grammer et al. 2003; Rosar et al. 2014, S. 181–183). Das sind beispielsweise Merkmale, die mit Gesundheit und Fitness assoziiert werden, aber auch, auf Seiten der Frauen, solche, die Gebärfähigkeit vermitteln. Der *Attractiveness Attention Boost* führt darüber hinaus dazu, dass attraktive Personen mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als ihre weniger schönen Zeitgenoss*innen. Sie werden des Weiteren auch intensiver angeschaut als weniger attraktive Teilnehmende einer sozialen Interaktion. Das Gesagte attraktiverer Menschen aber auch die Person selbst bleibt anderen (dadurch) besser im Gedächtnis und sie besitzen eine höhere Präsenz im sozialen Raum (vgl. Cross et al. 1971, S. 395). Basierend auf dem in der Psychologie lange bekannten *Halo-Effekt* profitieren attraktive Menschen des Weiteren von einem *Attractiveness Stereotype*. Demnach werden attraktiven Personen positive Charaktereigenschaften zugeschrieben – „what is beautiful is good“ (Dion et al. 1972, S. 289). Dieser Zuschreibungsprozess läuft in Millisekunden ab und führt zu dauerhaften Persönlichkeitseinschätzungen (Willis und Todorov 2006). So gelten attraktivere Menschen unter anderem als intelligenter, kompetenter, sympathischer und erfolgreicher (Braun et al. 2003; Eagly et al. 1991). Darauf aufbauend können attraktivere Personen im Unterschied zu ihren weniger attraktiven Counterparts davon ausgehen, dass ihre Fehler von anderen nicht als solche wahrgenommen oder relativiert werden, indem sie beispielsweise auf äußere Umstände attribuiert werden (Bassili 1981; Dion et al. 1972). Dieser *Attractiveness Glamour Effect* zeigt sich besonders deutlich vor Gericht, wo attraktivere Angeklagte als weniger schuldige wahrgenommen werden und mildere Strafen erhalten als weniger schöne Beschuldigte (Mazzella und Feingold 1994). Als Folge dieser Mechanismen oder aber auch intuitiv werden attraktive Menschen von ihrem sozialen Umfeld gemäß des *Attractiveness Treatment Advantage* besser behandelt als weniger attraktive Personen (Wang 2009). Ersteren wird mehr Respekt, Vertrauen und Unterstützung entgegengebracht. Demzufolge haben sie gegenüber ihren weniger attraktiven Counterparts Vorteile in verschiedensten sozialen Interaktionssituationen. So erhöht Schönheit beispielsweise die Chancen, Hilfe zu erhalten (Schwarz und Baßfeld 2019; Wilson und Eckel 2006).

Diese Wirkmechanismen kulminieren letztendlich in einem *Attractiveness Competition Advantage*, den schönere Menschen gegenüber ihren weniger ansehnlicheren Zeitgenoss*innen besitzen. Dieser kann sich in den verschiedensten Handlungskontexten bemerkbar machen und zahlreiche Studien belegen, dass er tatsächlich in den unterschiedlichsten Lebensphasen und Lebensbereichen nachweisbar ist (vgl. zum Überblick Rosar et al. 2014). Vor diesem Hintergrund scheint es wenig überraschend, dass die physische Attraktivität auch im politischen Kontext eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. So wird für verschiedene Länder mit unterschiedlichen politischen Systemen nachgewiesen, dass eine höhere physische Attraktivität die Wahlchancen von Kandidierenden bzw. den von ihnen oder ihren Parteien erzielten Stimmenanteil erhöht (Berggren et al. 2010; Buckley et al. 2007; Leigh und Susilo 2009; Rosar und Klein 2010). Obwohl dieser Effekt eindeutiger und größer für solche Wahlen auszufallen scheint, die nach der Logik eines präsidentiellen (Mehrheits-)Wahlsystems funktionieren (Potrafke et al. 2020; Stockemer und Praino 2017), finden sich auch Untersuchungen, welche einen Einfluss der äußeren

Anmutung bei Urnengängen nach dem Verhältniswahlprinzip bestätigen (Rosar und Klein 2020). Darüber hinaus scheint die Ebene des politischen Wettbewerbs keine entscheidende Rolle für die Wirksamkeit der physischen Attraktivität zu spielen: Ein positiver Effekt von Schönheit wurde für lokale bzw. kommunale (Berggren et al. 2010; Rosar et al. 2012; Laustsen 2014), regionale (Rosar 2009), nationale (u. a. Lutz 2010; Rosar und Klein 2010; Milazzo und Mattes 2016; Praino und Stockemer 2019) sowie supranationale Wahlen (Rosar und Klein 2014) gezeigt. Dabei gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze für die Wirkung der physischen Attraktivität von Politiker*innen auf ihre Wahlchancen und die ihrer Parteien. Gemäß den oben beschriebenen Mechanismen lässt sich von einem direkten Einfluss der äußeren Anmutung von Politiker*innen auf die Wahlabsicht des Elektorats ausgehen (siehe Abb. 1). Demzufolge gelangen die Wählenden basierend auf dem *Attractiveness Consensus* zu ähnlichen Einschätzungen der physischen Attraktivität der Politiker*innen. Sie werden die schönen Kandidierenden gleichermaßen als solche erkennen. Darauf aufbauend ziehen attraktivere Politiker*innen gemäß des *Attractiveness Attention Boosts* eher die Aufmerksamkeit des Elektorats auf sich. Ihr Gesagtes, Auftritte sowie persönliche und politische Merkmale bleiben besser im Gedächtnis als die ihrer weniger ansehnlichen Konkurrenz. Demnach sollten erstere in unterschiedlichen Situationen aber vor allem bei der Wahlentscheidung eine größere Präsenz in den Köpfen der Wählenden haben (vgl. Rosar und Klein 2015, S. 220–222; Lindell und Lindell 2014, S. 72f.). Hinzu kommt, dass attraktiveren Politiker*innen basierend auf dem *Attractiveness Stereotype* positive Charakterei-

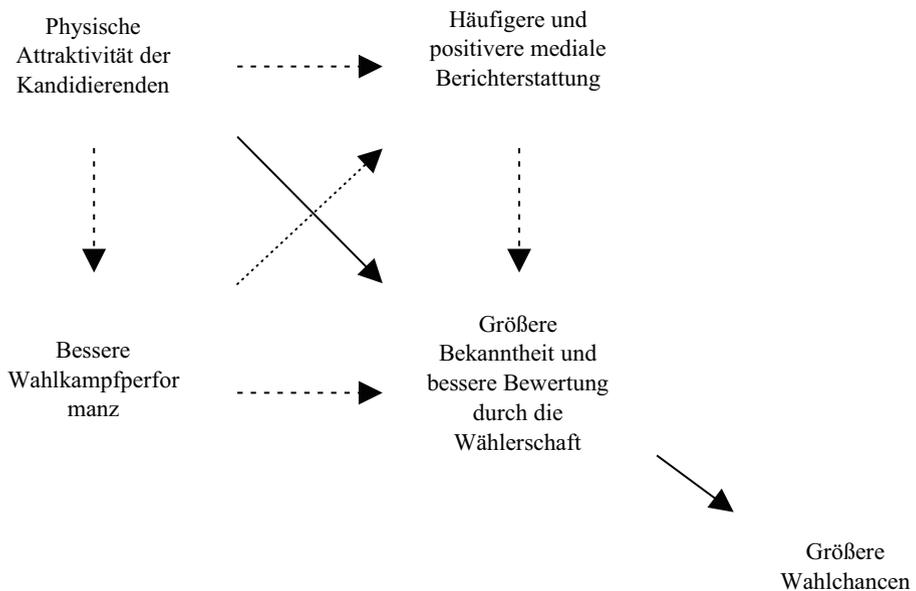


Abb. 1 Möglich Kausalpfade für den Einfluss der physischen Attraktivität Kandidierender auf deren Wahlerfolg. *Anmerkung: durchgezogene Pfeile: direkte Effekte; gestrichelte Pfeile: indirekte Effekte erster Ordnung; gepunktete Pfeile: indirekte Effekte zweiter Ordnung.* Quelle: Rosar und Klein 2015, S. 222

genschaften zugeschrieben werden, die im politischen Wettbewerb von Vorteil sein dürften. So gelten sie beispielsweise als kompetenter und leistungsfähiger (vgl. auch Verhulst et al. 2010). Selbst wenn sich attraktive Kandidierende während des Wahlkampfes Fehler erlauben, fallen diese gemäß des *Attractiveness Glamour Effects* nicht so stark ins Gewicht wie es bei ihrer weniger schönen Konkurrenz der Fall sein dürfte oder sie werden relativiert bzw. auf äußere Umstände geschoben (siehe beispielsweise bei Stockemer und Praino 2019). In Kombination mit den übrigen Mechanismen dürfte dann der *Attractiveness Treatment Advantage* dazu führen, dass sich Wählende in der Wahlkabine eher für die*den attraktive*n Kandidat*in entscheiden. Besonders bei unentschlossenen Wählenden, die einen immer größeren Teil des Gesamtelektorats ausmachen und erst kurz vor der Wahl ihre Entscheidung treffen, kann dieser Effekt die Wahlentscheidung beeinflussen (Schoen 2014). Nichtsdestotrotz dürften die beschriebenen Mechanismen nicht nur bei Unentschlossenen und denjenigen Wählenden ihre Wirkung entfalten, die sich wenig für Politik interessieren oder sich als Ergebnis einer Kosten-Nutzen Abwägung kaum mit der betreffenden Wahl auseinandersetzen (siehe z. B. bei Potrafke et al. 2020) und somit eher politikferne Faktoren für ihre Wahlentscheidung heranziehen. Denkbar ist im Sinne des sozialpsychologischen Ansatzes darüber hinaus, dass auch Personen, die informiertere Wahlentscheidungen treffen und die sich bei diesen eher an Kandidierenden orientieren, stärker den beschriebenen Mechanismen unterlegen sein dürften als solche, die eine stärkere Parteibindung oder Issue-Orientierung aufweisen. Dass soziodemografische und askriptive Kandidierendeneigenschaften relevante Faktoren für die Wahlentscheidung sein können, wurde an unterschiedlichen Stellen gezeigt, beispielsweise für Geschlecht (siehe für Deutschland z. B. Junghänel et al. 2024), Alter (z. B. Magni-Berton und Panel 2021) und Migrationsgeschichte (z. B. Brouard et al. 2018) der*des Kandidierenden. Wie aktuelle Studien zeigen, kann darüber hinaus auch die individuelle Aktivität von Kandidierenden auf Social Media Plattformen den Fokus auf sie lenken und ihren Wahlerfolg positiv beeinflussen (vgl. exemplarisch Kelm et al. 2023).

Eine weitere Möglichkeit, wie die äußere Anmutung von Kandidierenden die Wahlentscheidung beeinflussen kann, ist eine Bevorzugung attraktiver Politiker*innen durch Medien bzw. durch Medienschaffende (siehe Abb. 1; vgl. auch Maurer und Schoen 2010; Renner und Maier 2022). Denn die Mechanismen physischer Attraktivität dürften auch bei Journalist*innen ihre Wirkung entfalten. Demnach wird über attraktivere Politiker*innen häufiger und positiver berichtet als über weniger attraktive. Die Entscheidung der Wählenden für eine*n attraktive*n Kandidat*in wäre dann nicht direkt auf ihre*seine äußere Anmutung zurückzuführen, sondern vielmehr auf die durch Medien hervorgerufene größere (positive) Sichtbarkeit, die auf Seiten der Wählerschaft zu einer größeren Aufmerksamkeit, einer positiveren Einschätzung und einer besseren Memorierung der attraktiven Politiker*innen führt. Die Bekanntheit der Politiker*innen lässt sich meist auf eine bessere Bewertung ihrer Attraktivität zurückführen (Klein und Rosar 2005).

Zugleich könnten attraktive Politiker*innen gegenüber ihrer inter- aber auch intraparteilichen Konkurrenz aber auch einen tatsächlichen Produktivitätsvorteil besitzen und damit für die Wählenden rational betrachtet die bessere Wahl sein (siehe Abb. 1; vgl. auch Althans et al. 2022; Nault et al. 2020; Rosar und Althans 2023). Wie be-

schrieben werden attraktive Personen von Geburt an durch ihr soziales Umfeld in unterschiedlichen Situationen und Lebensbereichen bevorzugt behandelt. Das kann über Self-Fulfilling-Prophesies dazu führen, dass sie im Vergleich zu weniger attraktiven Personen eher über Eigenschaften verfügen, die im politischen Wettbewerb von Vorteil sind. Das betrifft vor allem das Sozialkapital (im Unterschied zum Humankapital) und bezieht sich dabei auf Merkmale wie Selbstbewusstsein, Dominanz und Popularität aber auch auf ein größeres Freund*innen- bzw. Unterstützer*innen-Netzwerk (vgl. dazu auch O'Connor und Gladstone 2018). Darauf aufbauend sollten attraktivere Politiker*innen sich sowie ihre Inhalte im Wahlkampf besser und überzeugender vermitteln können als ihre weniger ansehnlichen Mitbewerbenden. Nicht zuletzt sollten attraktivere Kandidierende dementsprechend auch von ihrer eigenen Partei und außenstehenden Akteur*innen mehr (finanzielle) Unterstützung erhalten und allein dadurch bereits einen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihrer weniger ansehnlicheren inter- und intraparteilichen Konkurrenz haben. In diesem Kausalpfad fungiert die physische Attraktivität folglich als ein Proxy für andere, im politischen Kontext vorteilhafte, Eigenschaften und beeinflusst die Wählerschaft nicht direkt, erhöht aber gleichwohl ebenfalls die Wahlchancen attraktiver Politiker*innen.

Und schließlich ist es auch denkbar, dass Kandidierende durch das Elektorat schlichtweg als ein Attribut der Parteien wahrgenommen werden, für die sie kandidieren (Rahn 1993). Dabei kommt es aufgrund des *Attractiveness Consensus* zu einer ähnlichen Beurteilung ihrer Attraktivität durch die Wählenden. So wird ein*e Direkt-, Listen oder Spitzenkandidat*in als besonders attraktiv wahrgenommen, wodurch die Person insgesamt positiver bewertet wird. Durch den in der Kognitionspsychologie wohlbekannten *Halo-Effekt* wirkt sich diese positive Bewertung einer Eigenschaft dann aber auch auf die gesamte Bewertung der*des Betrachteten, also der Partei aus. Die Attraktivität der Kandidierenden bestimmt demnach die Beurteilung der Partei mit. Hierfür ist keine tiefgreifende Befassung mit den zur Wahl stehenden Personen notwendig. Ganz analog der Wirkung, die menschliche Models in der Konsumwerbung spielen, genügt eine passive Wahrnehmung, um den Effekt zu bewirken.

Empirisch ist inzwischen nicht nur sehr gut dokumentiert, dass die physische Attraktivität von Direktkandidierenden im Wahlkreis den eigenen Wahlerfolg und den ihrer Parteien substantiell beeinflusst, sondern in Verbindung mit umfragebasierten Individualdaten von Wähler*innen konnte zudem gezeigt werden, dass erstens Direktkandidierende umso bekannter und angesehener sind, je attraktiver sie sind (Gaßner et al. 2019, S. 72–77; Rosar und Klein 2015, S. 227–233) sowie zweitens auch das Ansehen ihrer Parteien mit deren physischer Attraktivität ansteigt (Gaßner et al. 2019, S. 72–77; Rosar und Klein 2020, S. 539–542). Auch wenn sich jenseits aufwändiger Experimentalstudien dabei wohl nicht nachweisen lässt, wie die aufgezeigten Wirkungspfade zusammenwirken oder für unterschiedliche Teile des Elektorats in ihrer Bedeutung zu gewichten sind, machen sie dennoch in Verbindung mit den vorliegenden empirischen Befunden deutlich, dass es gleich mehrere plausible Wege gibt, über die die physische Attraktivität von Politiker*innen ihre Wirkung bei Wahlen entfalten kann. Plausibel ist es anzunehmen, dass der zunächst aufgezeigte, direkt auf den fünf Attraktivitätsmechanismen basierende Pfad, möglicherweise in Verbindung mit einem tatsächlich bestehenden Produktivitätsvorsprung

attraktiverer Politiker*innen, die eigenen Wahlchancen von Kandidierenden steigern sollte, da hier die Person selbst im Fokus steht. Auf Deutschland bezogen sollte sich so also recht gut begründen lassen, warum der Erststimmenanteil von Direktkandidierenden steigt, je größer ihre*seine physische Attraktivität ist. Der Kausalpfad, der Kandidierende und damit ihre Attraktivität als ein Attribut der Parteien betrachtet, für die sie stehen, kann hingegen recht gut begründen, warum auch der Zweitstimmenanteil in Abhängigkeit von der Kandidierendenattraktivität variieren sollte. Ein etwaiger Produktivitätsvorteil von sowie eine höhere mediale Aufmerksamkeit für attraktive Politiker*innen sollten dann sowohl für deren direkte Wahlchancen als auch für die ihrer Parteien einen Verstärker darstellen.

Soweit die Gründe dafür, dass die physische Attraktivität von Politiker*innen einen Einfluss auf die eigenen Wahlchancen und die ihrer Parteien hat. Allerdings ist – anders als es die bisherige Forschung aufgrund fehlender Differenzierung nahelegt – nicht zwingend davon auszugehen, dass sich die Wirkung der äußeren Anmutung bei Kandidierenden aller Parteien grundsätzlich gleichförmig entfaltet. Vielmehr ist zu vermuten, dass sich diesbezüglich erhebliche Differenzen ergeben können, insbesondere bei einem Wahl- und Parteiensystem wie es sich historisch in Deutschland entwickelt hat. Hier würde man klassisch Unterschiede zwischen den verschiedenen Parteitypen erwarten, also zwischen den neuen Parteien, welche nach dem zweiten Weltkrieg gegründet wurden, und den Massenintegrations- oder Volksparteien,⁴ deren Wähler*innen über formale Bindungen zu ihnen finden (Poguntke 2013).⁵ Auch wenn die Linke, FDP, Bündnis'90/Die Grünen sowie AfD bei Bundestagswahlen immer wieder einmal Direktmandate errungen haben und die beiden letztgenannten Parteien hier 2021 mit jeweils 16 errungen Direktmandaten⁶ einen beachtlichen Sprung gemacht haben, so konkurrieren auch in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts noch vor allem die Unionsparteien und die SPD um die Direktmandate des Deutschen Bundestages. Auch wenn Direktmandate immer umkämpfter werden und sich immer mehr Direktkandidierende – auch die der kleinen Parteien – in den umkämpften Wahlkreisen eine Chance ausrechnen dürfen,⁷ so gingen selbst 2021 noch immer gut 88 % aller 299 vergebenen Direktmandate entweder an eine*n CDU/CSU- oder eine*n SPD-Kandidierende*n (Der Bundeswahlleiter 2021). Da den meisten Wählenden bewusst ist, dass die Vergabe der Direktmandate in aller Regel zwischen diesen Kandidierenden entschieden wird, ist auch klar,

⁴ Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und allgemein besseren Verständlichkeit, werden wir im Folgenden den landläufig weiterverbreitenden Begriff der (ehemaligen) Volksparteien nutzen, wenn es um die (ehemaligen) Massenintegrationspartien geht.

⁵ Auch wenn CDU und CSU strenggenommen als Nachkriegsgründung auch zu den neuen Parteien gezählt werden müssten, so erfüllen sie ansonsten alle Kriterien einer Massenintegrations- bzw. Volkspartei und konnten zudem nach 1949 schnell und umfassend die Loyalitäten der Subsektorate auf sich ziehen, die in der Weimarer Republik noch traditionell den religiös geprägten, aber konfessionell segregierten Parteien wie beispielsweise dem Zentrum anhängen.

⁶ Bündnis'90/Die Grünen war dabei insbesondere in Universitätsstädten erfolgreich, wohingegen die AfD ihre Erfolge vor allem in eher strukturschwachen ostdeutschen Regionen erzielen konnte.

⁷ Definiert man umkämpfte Wahlkreise als solche, bei denen der Abstand zwischen der*dem Gewinner*in und den Nächstplatzierten bei den Erststimmen 10% oder weniger beträgt, so kommt man bei der Bundestagswahl 2021 auf eine Rekordzahl von 251 umkämpften Wahlkreisen. Die Zahl der aussichtsreichen Bewerber*innen variierte dabei von 2 bis 6 und lag im Durchschnitt bei 2,34.

dass sie sich zwischen diesen Wahlkreisbewerbern entscheiden müssen, wenn sie wollen, dass ihre Erststimme mit darüber entscheidet, wer den Wahlkreis gewinnt (vgl. beispielsweise Pappi und Herrmann 2006). Zwar besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass Teile des Elektorats mit der Erststimme Expressive Voting betreiben (vgl. beispielsweise Brennan und Hamlin 1998; Schuessler 2000), das in der amtlichen Wahlstatistik immer wieder aufs Neue dokumentierte Stimmengefälle von Erst- zu Zweitstimmen bei CDU/CSU und SPD legt jedoch nahe, dass Wähler*innen weit überwiegend mit ihrer Erststimme den Ausgang der Direktwahl mitentscheiden wollen. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass das Gefälle von Erst- zu Zweitstimmen bei Union und SPD in den letzten Dekaden immer kleiner geworden ist, so ist dies dennoch ein Hinweis darauf, dass Kandidierendenmerkmale wie die physische Attraktivität bei ihnen stärker wirken sollten als bei (eher) kleinen Parteien, die bei der Vergabe der Direktmandate in der Fläche eher chancenlos sind. Damit ergibt sich folgende erste Differenzierungshypothese:

H1 Die physische Attraktivität der Direktkandidierenden wirkt sich bei den (ehemaligen) Volksparteien stärker auf den Erststimmenanteil aus als bei den (eher) kleinen Parteien.

Dies sollte aber nicht oder zumindest nicht im selben Maße für den Zweitstimmenanteil gelten. Da mit der Zweitstimme keine einzelnen Abgeordneten gewählt werden, sondern die späteren Stärkeverhältnisse der Parteien im neu gewählten Bundestag festgelegt werden, ergibt sich hier aus Wählendensicht kein Nullsummenspiel, wie bei der Erststimme. Taktisches Wählen und ähnliche Motive einmal außen vorgelassen, können die Wählenden hier bei ihrer Entscheidung uneingeschränkt ihrer Parteipräferenz folgen – ganz gleich, wie diese zustande gekommen ist. Gemäß der oben skizzierten Annahme zum *Halo-Effekt* bei Wahlen können Direktkandidierende und deren Eigenschaften hier als ein Attribut ihrer Parteien dazu beitragen, dass sich eine solche Präferenz herausbildet oder dass sie verstärkt wird. Die physische Attraktivität wäre eine solche Eigenschaft und sollte bei allen Parteien grundsätzlich ähnlich stark ihre Wirkung entfalten können. Eine völlige Angleichung der Effektstärken ist allerdings aus drei Gründen eher unwahrscheinlich. Erstens verfügen CDU/CSU und SPD über mehr Ressourcen und Personal, die sie in Wahlkampfzeiten u. a. dafür einsetzen können, ihren Direktkandidierenden eine größere Sichtbarkeit zu verschaffen. Zweitens dürften die Konsequenzen des Wahlrechts, die dafür sorgen, dass sich bei den Direktkandidierenden die öffentliche Aufmerksamkeit vor allem auf die Kandidierenden von Union und SPD richtet, zugleich dafür sorgen, dass sie öffentlich grundsätzlich und insgesamt präsenter sind – und damit die Wahrnehmung ihrer Eigenschaften per se eine größere Chance hat, ebenfalls die Vergabe der Zweitstimme zu beeinflussen. Drittens schließlich verfügen ehemals große und ehemals kleinere Parteien trotz aller Veränderungen des Wähler*innenverhaltens der vergangenen Dekaden immer noch über unterschiedlich große Stimmenpotentiale. Dies lässt sich beispielsweise anhand der Politbarometer der Forschungsgruppe Wahlen belegen. Kombiniert man die Antworten auf die Sonntagsfrage mit den Angaben zu den Wählbarkeitsfragen, so ergibt sich für die Union 2021 ein Stimmenpotential von 65 % und für die SPD eines von 66 %. Für Bündnis'90/Die Grünen, FDP, Linke

und AfD liegen die entsprechenden Werte bei 66, 46, 32 und 19 % (Forschungsgruppe Wahlen 2022). Unter den Parteien, für die ein längerfristiger Vergleich möglich ist, haben dabei allein die Grünen zu den ehemaligen Volksparteien aufgeschlossen. 2005 lag ihr Potenzial bei 27 % und damit zwischen dem der FDP von 30 % und dem der Linken von 16 %; Union und SPD kamen zum selben Zeitpunkt auf 52 bzw. 54 % (Forschungsgruppe Wahlen 2019). Auffällig ist aber auch, dass sich die Potenziale aller Parteien in diesem Zeitraum deutlich vergrößert haben, die Marge für Attraktivitätseffekte o.ä. also insgesamt größer geworden ist. Doch ungeachtet dieser Detailentwicklungen gilt: Je kleiner das Stimmenpotential, desto kleiner ist aber zugleich der Korridor, in dem Faktoren wie die physische Attraktivität der Kandidierenden *ceteris paribus* ihre Wirkung auf den erzielten Stimmenanteil entfalten können – und umgekehrt. Ist der Korridor kleiner, muss ein etwaiger Zuwachs schwächer ausfallen, als wenn er größer ist, da weniger Wählende überhaupt in Erwägung ziehen besagte Partei zu wählen. Als zweite Differenzierungsannahme ergibt sich damit folgende Hypothese:

H2 Die physische Attraktivität der Direktkandidierenden wirkt sich bei den (ehemaligen) Volksparteien auch beim Zweitstimmenanteil stärker aus als bei den (eher) kleinen Parteien; der Unterschied ist jedoch kleiner als beim Erststimmenanteil.

Neben Unterschieden, die sich primär aus dem deutschen Bundestagswahlrecht und aus den Stimmenpotentialen der Parteien ergeben, spielt für die prinzipiellen Wirkungsmöglichkeit von Kandidierendeneigenschaften auch eine Rolle, welche Stellung ihrer Partei wahlsoziologisch zukommt.⁸ Der AfD kommt in Deutschland als rechtspopulistischer Partei hier bis auf Weiteres eine besondere Position zu, da sie nicht als realistischer Koalitionspartner für andere im Bundestag vertretene Parteien zu betrachten ist (Wurthmann 2022; Welz 2023). Vielmehr wird sie gewählt, um andere Parteien abzustrafen (vgl. beispielsweise Bieber et al. 2018; Falter und Schuhmann 1993). Die Wahl der AfD ist somit kein auf Regierungsbeteiligung ausgerichteter Akt, sondern bezieht sich auf eine spezifische inhaltliche Motivation. Insofern sollte die personelle Aufstellung einer populistischen Partei wie der AfD weniger Relevanz für das Elektorat besitzen. Entsprechend ist zu erwarten, dass sich statistisch keine oder nur marginale Einflüsse von Eigenschaften ihrer Kandidierenden auf die Stimmenanteile nachweisen lassen. Als dritte Differenzhypothese ergibt sich damit folgender Prüfsatz:

H3 Bei einer populistischen Partei wie der AfD wirkt sich die physische Attraktivität der Direktkandidierenden weder auf den Erst- noch auf den Zweitstimmenanteil aus.

⁸ Theoretisch müssten hier auch noch Single Issue-Parteien genannt werden. Sie spielen allerdings im aktuellen effektiven Parteiensystem Deutschlands keine Rolle mehr. Historisch betrachtet könnte man zwar die frühen Grünen gegebenenfalls als Single Issue-Partei ansehen, die ohne Ansehen des Personals und sonstigen Themenfeldern vor allem aufgrund ihres Engagements für den Umweltschutz gewählt wurden. Doch selbst in der Frühphase waren sie eher eine Few Issue- als eine Single Issue-Partei und spätestens mit ihrer ersten Regierungsbeteiligung auf Bundesebene 1998 sind sie endgültig dem Stadium einer monothe-matischen Partei entwachsen.

3 Datenbasis und Analysestrategie

Zur Überprüfung der drei Hypothesen nutzen wir einen Datensatz, der die Bundestagswahlen 2005 bis 2021 für die relevanten Parteien abdeckt. Bis zur Bundestagswahl 2017 wurde dieser Datensatz bereits in Teilen für andere Untersuchungen herangezogen und in den entsprechenden Publikationen mit Blick auf seine Erstellung und seine Struktur beschrieben (vgl. beispielsweise Masch et al. 2023; Rosar und Althans 2023; Rosar und Klein 2015, 2020). Gleichwohl werden wir im Folgenden zum besseren Verständnis alle wichtigen und wesentlichen Aspekte noch einmal umfassend darstellen und mit Blick auf mögliche kritische Einwände diskutieren.

Der Datensatz basiert auf vier Datenquellen: Erstens auf den amtlichen Endergebnissen der Bundestagswahlen. Hier sind für uns – als abhängige Variablen der Untersuchung – die Erst- und Zweitstimmenanteile auf Wahlkreisebene relevant. Diese Daten werden vom Bundeswahlleiter zu den einzelnen Bundestagswahlen online zur Verfügung gestellt. Zweitens basiert der Datensatz auf den Kandidierendenlisten des Bundeswahlleiters, die im Vorfeld jeder Bundestagswahl online veröffentlicht werden. Hier wurden für jede*n Direktkandidierende*n folgende Angaben entnommen:

- Jahr der Bundestagswahl (im Datensatz dummy-codiert mit 2005 als Referenzkategorie)
- Anzahl der Gegenkandidierenden im Wahlkreis
- Lage des Wahlkreises in Ost- oder Westdeutschland (im Datensatz dummy-codiert mit Osten = 0 und Westen = 1)
- Parteizugehörigkeit der Direktkandidierenden in Verbindung mit der Lage des Wahlkreises in Ost- oder Westdeutschland (im Datensatz dummy-codiert mit AfD-Ost als Referenzkategorie)
- Alter der Direktkandidierenden zum Wahlzeitpunkt in Dekaden
- Quadriertes Alter der Direktkandidierenden zum Wahlzeitpunkt in Dekaden
- Geschlecht der Direktkandidierenden (im Datensatz dummy-codiert mit Frau = 0 und Mann = 1)

Drittens stützt sich der Datensatz auf Online-Recherchen, zumeist auf den Wahlkampf-Homepages der Direktkandidierenden bzw. denen ihrer Parteien, um Folgendes zu ermitteln:

- Eine zum Zeitpunkt der anstehenden Bundestagswahl gegebenenfalls bereits bestehende Mitgliedschaft der Direktkandidierenden im Bundestag (im Datensatz dummy-codiert mit nein = 0 und ja = 1)
- Eine zum Zeitpunkt der anstehenden Bundestagswahl gegebenenfalls bestehende prominente Stellung der Direktkandidierenden als Bundeskanzler*in, Bundesminister*in, Bundestagspräsident*in, Fraktionsvorsitzende*r (respektive Landesgruppenchef*in bei CSU-Kandidierenden), Parteivorsitzende*r oder Spitzenkandidat*in (im Datensatz dummy-codiert mit nein = 0 und ja = 1)
- Eine Portraitfotografie der Direktkandidierenden

Viertens basiert der Datensatz auf Online-Experimenten, die zu jeder Bundestagswahl einzeln zur Ermittlung der physischen Attraktivität der Direktkandidierenden

durchgeführt wurden. Aufgrund des *Attractiveness Consensus* ist es in der Attraktivitätsforschung weit verbreitet, die physische Attraktivität einer Person mittels der so genannten *Truth of Consensus Method* zu bestimmen (vgl. exemplarisch Henss 1992; Margraf-Stiksrud und Rammstedt 2022; Patzer 1985). Wenn alle Menschen hinsichtlich der Attraktivität einer zu beurteilenden Person zu sehr ähnlichen Einschätzungen kommen, ist es am einfachsten, die Attraktivität der zu beurteilenden Person zu ermitteln, indem man Menschen fragt, wie attraktiv sie die äußere Anmutung der Person spontan einschätzen. Üblicherweise erfolgt die Einschätzung anhand einer mehrstufigen Skala und da idiosynkratische und kulturelle Geschmacksunterschiede kaum ins Gewicht fallen, genügt bereits eine sehr kleine Gruppe beurteilender Personen, um diese Differenzen sowie individuelle Unterschiede in der Nutzung der Einschätzungsskala auszugleichen (siehe überblicksweise Henss 1992). Der „wahre“ Attraktivitätswert der zu beurteilenden Person kann dann einfach bestimmt werden, indem die Einzelurteile zu einem Mittelwert verrechnet werden. In der einschlägigen Literatur werden die beurteilenden Personen gemeinhin als Rater*innen bezeichnet und es wird als ausreichend angesehen, bei der Attraktivitätsmessung nach der *Truth of Consensus Method* ein halbes Dutzend bis ein Dutzend von ihnen einzusetzen. In unserem Fall kamen pro Bundestagswahl jeweils 24 Rater*innen zum Einsatz (Masch et al. 2023; Rosar und Althans 2023; Rosar und Klein 2015, 2020). Dabei handelte es sich stets um 12 weibliche und 12 männliche Studierende der Sozialwissenschaften mit deutscher Staatsbürgerschaft und identischer Altersverteilung von 18 bis 29 Jahren sowie einem arithmetischen Altersmittel und Altersmedian von 22 Jahren, die für die Teilnahme incentiviert waren.

Genau dieses Vorgehen ließe sich möglicherweise intuitiv einwenden, dass über ein größeres und in Hinblick auf die demographische Verteilung diverseres Rater*innen-Sample zuverlässigere Attraktivitätsmessungen hätten erreichen lassen. Wir haben uns allerdings neben den offensichtlichen forschungspraktischen Motiven aus zwei Gründen für unser Vorgehen entschieden. Zum einen ist bereits durch umfangreiche Untersuchungen belegt, dass bereits eine recht kleine Anzahl an Rater*innen ausreicht, um die physische Attraktivität von Personen einzuschätzen – ohne, dass individuelle Präferenzen oder Abweichungen zwischen den Rater*innen die Beurteilung substantiell verzerren (siehe zusammenfassend die Arbeit von Henss 1992). Dabei sind diese idiosynkratischen Unterschiede ohnehin als sehr gering zu bezeichnen, sowohl zwischen den Geschlechtern als auch interkulturell (siehe die Ausführungen oben zum *Attractiveness Consensus*; siehe auch Cunningham 1986; Cunningham et al. 1990, 1995). So konnten beispielsweise Klein und Rosar (2005) für eine Attraktivitätsmessung mit ähnlichen Voraussetzungen keinen Eigengruppenbonus in Hinblick auf das Geschlecht finden. Demzufolge ist es mittlerweile üblich, die physische Attraktivität auf Basis von Gruppen von 6–12 Rater*innen zu ermitteln (siehe beispielsweise Hamermesh und Parker 2005; Biddle und Hamermesh 1998). Zum anderen verstehen wir die Zusammensetzung der Rater*innen als Verschärfung der Testbedingungen: Sollten sich die Attraktivitätsurteile unseres Samples stark von der Einschätzung der Wahlbevölkerung unterscheiden, sollte es schwerer fallen, aussagekräftige und robuste Ergebnisse zu erzielen. Werden diese aber erzielt, dürfen sie als besonders belastbar angesehen werden (siehe für eine ähnliche Argumentation auch Klein und Rosar 2005, S. 271f; Rosar 2009, S. 760).

Konkret lief die Attraktivitätsmessung zu einer Bundestagswahl so ab, dass die Kandidierendenfotografien so in einen Onlinefragebogen eingepflegt wurden, dass jedes Bild den Rater*innen in einer einheitlichen Größe und Auflösung auf einer eigenen Seite präsentiert wurde. Die Abfolge der Fotografien wurde für jede*n Rater*in randomisiert und die Rater*innen konnten zwischenzeitlich Pausen einlegen. Merkmale der Fotografien, die Rückschlüsse auf die politische Tätigkeit an sich oder die Parteizugehörigkeit der präsentierten Personen erlaubt hätten, wurden vorab retuschiert und gegebenenfalls wurden die Fotografien zudem so zugeschnitten, dass möglichst nur das Gesicht der zu beurteilenden Person zu sehen war. Unter jedem Foto wurde eine siebenstufige Skala mit den Endpolen „unattraktiv“ (im Datensatz mit 0 codiert) und „attraktiv“ (im Datensatz mit 6 codiert) präsentiert und die Rater*innen wurden aufgefordert, spontan eine Attraktivitätseinschätzung gemäß ihres ersten Eindrucks abzugeben.

Selbstverständlich konnte trotz des Präsentationsmodus und der gegebenenfalls durchgeführten Bearbeitung der zu gezeigten Fotografien nicht ausgeschlossen werden, dass Rater*innen einzelne Personen erkannt und der korrekten Partei zugeordnet haben – beispielsweise, weil sie aus ihrem Wahlkreis stammen oder weil es sich bei der gezeigten Person um eine*n prominente*n Politiker*in handelt. Und selbstverständlich könnte dies aufgrund politischer Sympathien oder Antipathien die Attraktivitätsmessung verzerren. Empirische Studien zeigen jedoch, dass das Problem zu vernachlässigen ist: Rosar bzw. und Rosar und Klein haben beispielsweise bei Attraktivitätsmessungen zu Spitzenkandidierenden bei Landtagswahlen mit Studierenden der Sozialwissenschaften bzw. der Politikwissenschaft zusammen mit der Attraktivitätsmessung auch nach der Bekanntheit der gezeigten Personen gefragt. Lediglich bei 8,7 % der Messungen (Rosar 2009, S. 761) bzw. bei 12,4 % der Messungen (Rosar und Klein 2013, S. 158) wurde die gezeigte Person erkannt. Zu noch marginaleren Befunden kommt eine Studie von Rosar und Kollegen zum Zusammenhang zwischen physischer Attraktivität und Leistungsverhalten im Spitzensport. Hier wurden von den durchweg männlichen Ratern lediglich bei 0,4 % der durchgeführten Messungen die gezeigten Spieler der 1. Fußballbundesliga erkannt (Rosar et al. 2010, S. 57). Der Grund für diese sehr geringen Erkennungsquoten dürfte darin liegen, dass die Art, in der die Personen jeweils präsentiert werden, dekontextualisiert ist, was ein Wiedererkennen und korrektes Einordnen erheblich erschwert.

Unabhängig davon ließe sich gegen die Nutzung derartiger Portraitfotografien zudem zumindest vordergründig einwenden, dass sie nur einen unvollständigen und möglicherweise unzureichenden Eindruck der gezeigten Person vermitteln. Brunswick (1956) und Snyder et al. (1985) konnten jedoch schon recht früh zeigen, dass die Attraktivitätsbewertung eines Gesichts sehr gut mit der Attraktivitätsbewertung der zugehörigen Person als Ganzes übereinstimmt. Henss (1992, S. 97) führt dies darauf zurück, dass das Gesicht eines Menschen der ausdifferenzierteste Körperteil des Menschen ist und damit ihre*seine Identität für Betrachtende am besten widerspiegelt. Ein weiterer Punkt, der gemacht werden könnte, ist, dass selbst bei einem engen Zuschnitt der Fotografie auf das Gesicht dennoch Ausschnitte von Kleidung und Hintergrund sichtbar sein können sowie auf jeden Fall immer Frisur, Ornamentik und Mimik zu erkennen sind. Hinzu kommt, dass sich Fotografien hinsichtlich der

technischen und der gestalterischen Qualität unterscheiden können. All dies könnte ebenfalls die Attraktivitätsmessung beeinflussen. Tatsächlich ist der Effekt aber erstaunlich gering. Klein und Rosar haben beispielsweise anhand eines Samples akademischer Lehrpersonen überprüft, inwieweit die Attraktivitätsmessung durch die technische Qualität der genutzten Fotografien sowie die gestalterischen Merkmale Bildhintergrund, Kleidung, Körperpose, Kopfhaltung, Lächeln und Blickrichtung beeinflusst ist. Lediglich für die Kleidung ($\eta=0,32$; $p=0,000$) und für das Lächeln ($\eta=0,22$; $p=0,022$) ergab sich dabei ein nachweisbarer Zusammenhang (Klein und Rosar 2006, S. 309). Für einen Teil der hier genutzten Fotografien – konkret: die der Bundestagswahl 2005 – liegt zudem die Einschätzung der gestalterischen Qualität durch einen Experten für Graphik und Design vor. Die Qualitätseinschätzung wurde von ihm anhand einer siebenstufigen Skala mit den Endpolen „sehr schlecht“ (mit 0 codiert) und „sehr gut“ (mit 6 codiert) abgegeben. Alle Fotos wurden ihm in randomisierter Abfolge präsentiert. Regrediert man die Scores der Attraktivitätsmessung auf die so gesammelten Angaben zur gestalterischen Qualität, so erklärt die gestalterische Qualität lediglich 3,4 % der Varianz der Attraktivitätsscores, Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass der unstandardisierte Regressionskoeffizient von $b=0,08$ mit einem $p=0,000$ hochsignifikant ist, kann man dennoch konzedieren, dass dieser Einfluss getrost vernachlässigt werden kann. Doch selbst wenn die hier aufgeführten Merkmale weitaus bedeutsamere Einflüsse ausüben würden, wäre dies zu verschmerzen. Denn sie würden zwar dazu führen, dass die Attraktivitätsmessung ungenauer wäre, es aber damit auch erschweren Zusammenhänge mit den abhängigen Variablen nachzuweisen. In diesem Sinne wären sie lediglich eine Verschärfung der Prüfbedingungen.

Dennoch können Rater*innen-Urteile intra- und interindividuell variieren – sprich: die Reliabilität kann zwischen Personen und im Zeitverlauf variieren. Um die Intra-Rater-Reliabilität bestimmen zu können, wurden ab der Erhebung zur Bundeswahl 2009 ein Teil der Fotografien am Ende der Onlinebefragungen zu den einzelnen Bundestagswahlen erneut präsentiert. Dabei wurden stets mindestens 50 Bilder doppelt bewertet. Cronbachs Alpha variiert zwischen 0,63 und 0,95 (vgl. den oberen Teil von Tab. 1). Im Mittel über alle Messungen der Intra-Rater-Reliabilität liegt es bei 0,86. Bei der Erhebung zur Bundestagswahl 2005 wurden leider lediglich fünf Fotografien doppelt geratet, zu wenig Fälle, um eine robuste Berechnung der Intra-Rater-Reliabilität mittels Cronbachs Alpha vornehmen zu können. Betrachtet man hier aber über alle Rater*innen den Anteil der Abweichungen zwischen Erst- und Zweitmessung, so ergeben sich für 53 % der Messung keinerlei Abweichungen. Bei 35 % liegt sie bei einem Punkt der siebenstufigen Skala zur Einschätzung der Attraktivität, bei 11 % liegt sie bei zwei Skalenpunkten und nur in einem Prozent der Messungen ergibt sich eine Abweichung von drei Skalenpunkten. Die Inter-Rater-Reliabilität ließ sich für alle fünf Erhebungen problemlos ermitteln. Sie variiert kaum über die einzelnen Erhebungszeitpunkte. Ihr Höchstwert liegt bei Cronbachs Alpha=0,99 bei der 2005er Erhebung und ihr niedrigster Wert liegt bei Cronbachs Alpha=0,95 bei der 2013er Erhebung (vgl. nochmals den oberen Teil von Tab. 1).

Da die Reliabilität insgesamt also sehr zufriedenstellend ist, sprach nichts dagegen, für jede*n Direktkandidierende*n einen Attraktivitätsscore zu bestimmen,

Tab. 1 Intra- und Inter-Rater-Reliabilität sowie Attraktivitätsscores der Direktkandidierenden bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021, differenziert nach Jahren und Parteizugehörigkeiten

		Bundestagswahl				
		2005	2009	2013	2017	2021
Intra-Rater-Reliabilität (Cronbachs Alpha)	Arithmetisches Mittel	XX	0,87	0,85	0,86	0,86
	Standardabweisung	XX	0,06	0,08	0,08	0,07
	Minimum	XX	0,71	0,69	0,63	0,65
	Maximum	XX	0,95	0,95	0,95	0,95
	–	XX	50	50	56	60
Inter-Rater-Reliabilität (Cronbachs Alpha)	N/Wiederholungsmessungen	0,99	0,95	0,95	0,95	0,96
Attraktivitätsscores nach Jahren	N/Rater	24	24	24	24	24
	Arithmetisches Mittel	2,15	1,96	1,91	1,78	2,26
	Standardabweisung	0,83	0,92	0,87	0,98	1,16
	Minimum	0,33	0,04	0,13	0,04	0,25
	Maximum	5,21	5,17	5,33	5,33	5,50
	N/Kandidierende	1484	1490	1493	1779	1785
		Partei				
Attraktivitätsscores nach Parteien	CDU/CSU	SPD	FDP	Bündnis '90/ Die Grünen	Linke	AfD
	2,00	2,21	2,11	2,16	1,77	1,52
	0,88	0,92	0,99	1,03	1,01	0,86
	0,29	0,38	0,13	0,04	0,04	0,17
	5,29	5,13	5,42	5,50	5,50	5,00
	N/Kandidierende	1495	1494	1489	1479	579

Quelle: Eigene Datenerhebung

indem die 24 Einzelurteile pro Person zu einem Mittelwert verrechnet wurden. Kennziffern zu diesem Attraktivitätsscore sind getrennt nach Bundestagswahlen im mittleren Teil von Tab. 1 ausgewiesen und getrennt nach Parteizugehörigkeiten im unteren Teil von Tab. 1. Mit Blick auf die Differenzierung nach Bundestagswahlen muss zwar konstatiert werden, dass es zu merklichen Schwankungen über die Zeit kommt, dass sich hier aber kein besonderes Muster erkennen lässt. Etwas anders sieht es bei der Differenzierung nach Parteien aus. Hier ist auffallend, dass die durchschnittliche Attraktivität der Direktkandidierenden der Linken und insbesondere der AfD merklich hinter denen der übrigen Parteien zurückbleiben. Zumindest bei der AfD könnte das in Teilen auf das hohe Durchschnittsalter – es ist das höchste aller Parteien – und den ebenfalls im Vergleich höchsten Anteil an Männern zurückgehen. Beides sind Merkmale, die der Attraktivität tendenziell abträglich sind. Eine weitere mögliche Erklärung könnte sein, dass geringere Attraktivität mit einer Neigung zu populistischen Einstellungen verbunden ist (Gaßner und Masch 2022).⁹ Doch selbst für AfD und Linkspartei muss festgehalten werden, dass die Spannweite der Attraktivitätsscores der Direktkandidierenden extrem groß ist. Sie deckt bei ihnen wie bei den anderen Parteien nahezu die gesamte Range der von 0 bis 6 reichenden ursprünglichen Messskala ab.¹⁰ Die arithmetischen Mittelwerte befinden sich dabei im zu erwartenden Bereich – auch im internationalen Vergleich, beispielsweise mit französischen, englischen oder finnischen Kandidierenden (Berggren et al. 2010; Rosar und Klein 2010). Die Unterschiede zwischen eher rechteren und linken Parteien fallen in dieser simplen Gegenüberstellung hingegen weniger deutlich aus, als es bisherige Studien vermuten lassen (vgl. Berggren et al. 2017; Peterson und Palmer 2017).

Zentral für die Zwecke unserer Untersuchung sind der im Wahlkreis erzielte Erst- und Zweitstimmenanteil als abhängige Variablen sowie die Attraktivitätsscores der Direktkandidierenden als zentrale unabhängige Variable. Die übrigen Merkmale, zu denen Daten gesammelt wurden, sind Drittvariablen, von denen aus der Literatur bekannt ist, dass sie ebenfalls einen signifikanten Einfluss auf den Wahlerfolg haben, oder es sind Merkmale die ihrerseits zwar gegebenenfalls auch einen Einfluss auf den Wahlerfolg haben können, die es aber vor allem zu kontrollieren gilt, damit etwaige Haupt- oder Interaktionseffekte der physischen Attraktivität analytisch sauber separiert werden können (Gaßner et al. 2019; Rosar et al. 2008, 2012). Ein Beispiel für ersteres sind ein etwaiger MdB-Status oder eine herausgehobene politische Stellung zum Wahlzeitpunkt. Diese Merkmale bilden einen interessanten

⁹ Selbstverständlich kann rein sachlogisch auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Rater*innen über die Anmutung der Fotografien auf die politische Zugehörigkeit oder einen milieuspezifischen Habitus der gezeigten Person geschlossen haben – und dass dies vermittelt über diesbezügliche persönliche Präferenzen der Rater*innen die Attraktivitätsmessung verzerrt hat. Empirisch gibt es dafür – wie zuvor dargelegt – jedoch nur geringe Evidenz. Folgt man zudem den Befunden von Klein und Rosar (2005, S. 278) so hat die tatsächliche Parteizugehörigkeit einer*s Direktkandidierenden lediglich einen marginalen Einfluss auf die Attraktivitätsmessung.

¹⁰ Die Unterschiede in den Fallzahlen gehen darauf zurück, dass nicht immer alle von Parteien nominierten Direktkandidierenden zur Bundestagswahl zugelassen wurden oder in Einzelfällen kein*e Direktkandidat*in von einer Partei aufgestellt wurde. Bei der AfD kommt noch hinzu, dass sie erst ab der Bundestagswahl 2017 berücksichtigt wird.

Vergleichsmaßstab, um die Wirkungsstärke von Attraktivitätseinflüssen einordnen zu können. Ein Beispiel für weiteres sind das Geschlecht und das Alter, die wie eben schon angerissen in enger Wechselwirkung mit der physischen Attraktivität eines Menschen stehen.

Insgesamt liegen uns für alle 8031 von 2005 bis 2021 zu Bundestagswahlen angetretenen Direktkandidierenden der hier relevanten Parteien bei allen in die Untersuchung einbezogenen Variablen vollständige Daten vor. Wir haben es also mit einer Vollerhebung zu tun, sodass sich die Anwendung der Inferenzstatistik erübrigt. Dagegen ließe sich gegebenenfalls einwenden, dass wir theoretisch nur eine Stichprobe aller möglichen Bundestagswahlen im vereinten Deutschland betrachten oder dass die Inferenzstatistik auch bei Vollerhebungen Informationen über die Robustheit und Prognosefähigkeit von Regressionskoeffizienten liefert. Der erste Einwand ignoriert jedoch, dass unsere Messungen zwar grundsätzlich auch als Stichproben angesehen werden könnten, aber nicht als Zufallsstichproben, die Anwendung der Inferenzstatistik also schlichtweg nicht zulässig ist. Mehr noch: Ließe man sich auf diese Betrachtungsweise ein, hätten wir es in den Sozialwissenschaften eigentlich nie mit Zufallsstichproben zu tun. Unsere Möglichkeiten Stichproben zu ziehen sind logisch bedingt immer rechtszensiert, da wir nicht beliebig in die Zukunft greifen können. Sie sind zudem faktisch zumeist auch linkszensiert, da wir in Ermangelung entsprechender Instrumente und Ressourcen nicht beliebig datenerhebend oder -rekonstruierend in die Vergangenheit greifen können. Konzidiert man hingegen, dass eine Erhebung immer nur für konkrete Punkte oder Perioden entlang der Zeitachse möglich ist, dann handelt es sich bei ihr aber um eine Vollerhebung, wenn für alle Elemente der Grundgesamtheit vollständige Daten vorliegen. Selbst unter Ausklammerung dieser Aspekte hat jedoch auch das zweite Argument keinen Bestand. Selbst wenn wir eine Zufallsstichprobe aller bisherigen und zukünftigen Bundestagswahlen des vereinten Deutschlands hätten, so wäre diese Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit riesengroß. Das würde aber dann im Rahmen von Regressionsanalysen eine Endlichkeitskorrektur der Standardfehler erfordern (Bortz 2005, S. 86, 92f.), was wiederum in Konsequenz dazu führen würde, dass faktisch alle oder zumindest nahezu alle Regressionskoeffizienten ein signifikantes Niveau erreichen würden und nicht mehr als Orientierung für die Robustheit und Prognosefähigkeit der ermittelten Effekte dienen könnten. Auch wenn Signifikanzniveaus also eigentlich für unsere Zwecke bedeutungslose Maße sind, haben wir sie gleichwohl der Vollständigkeit halber in den Tabellen mitberichtet. Wir haben sie jedoch nicht in die Interpretation der empirischen Befunde einbezogen.

Zum Abschluss der methodischen Ausführungen noch ein letzter Punkt: Unsere Daten weisen eigentlich eine hierarchische Struktur auf. Die Direktkandidierenden bilden dabei die untere Ebene, die einzelnen Bundestagswahlen die obere und die Wahlkreise gegebenenfalls die Mittlere. Daher wäre es eigentlich angemessen gewesen, alle durchzuführenden Regressionsanalysen als Mehrebenenmodelle zu schätzen. Wir haben uns jedoch aufgrund der besseren Anschaulichkeit dafür entschieden, alle Modelle als einfache multiple OLS-Regressionen zu schätzen. Wir konnten uns für diesen Weg entscheiden, da die nicht ganz adäquate Wahl des statistischen Verfahrens schlimmstenfalls zu marginalen Fehlern bei der Bestimmung der Regressionsgewichte führt. Denn das Hauptmanko dieser Vorgehensweise liegt

darin, dass sie vor allem zu Fehlschätzungen bei Signifikanzen von Variablen auf höheren analytischen Ebenen führte, indem bei der Signifikanzbestimmung eine zu große Zahl an Freiheitsgraden gewährt wird. Aufgrund des Vollerhebungscharakters unser Daten sind Signifikanztests aber nicht relevant und die Konsequenzen der Fehlspezifikation können vernachlässigt werden.

4 Physische Attraktivität wirkt fast immer – aber für jede Partei ein Stück weit anders¹¹

Als erste empirische Annäherung an parteibezogene Unterschiede in der Wirksamkeit der physischen Attraktivität haben wir nach den einzelnen Parteien separierte multiple lineare Regressionsmodelle berechnet. Abhängige Variable war für jede Partei einmal der Erststimmenanteil im Wahlkreis und einmal der entsprechende Zweitstimmenanteil.¹² Als unabhängige Variablen wurden neben den Attraktivitätsscores der Kandidierenden das Wahljahr, die Anzahl der Gegenkandidierenden im Wahlkreis, die Lage des Wahlkreises in Ost- bzw. Westdeutschland, eine zum Wahlzeitpunkt gegebenenfalls bestehende Mitgliedschaft im Bundestag, eine zum Wahlzeitpunkt gegebenenfalls bestehende herausgehobene politische Stellung, das Geschlecht sowie das Alter in Dekaden und das quadrierte Alter in Dekaden zum Wahlzeitpunkt einbezogen. In Anlehnung an einschlägige Vorgängerstudien wird dabei von folgenden Korrelations- bzw. Kausalannahmen ausgegangen (vgl. u. a. Gaßner et al. 2019; Rosar et al. 2008, 2012): Zwischen Bundestagswahlen können die Erst- und Zweitstimmenanteile schwanken, insbesondere mit dem Erfolg der AfD bei der Bundestagswahl 2017 und 2021 sollten sie insgesamt sinken. Je mehr

¹¹ Ergänzend zu den in Tab. 2, 3 und 4 berichteten Regressionsanalysen wurden eine Reihe ergänzender und alternativer Analysen gerechnet, die im Zuge der Diskussion im Haupttext oder in Fußnoten angesprochen werden, die hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen berichtet werden können. Wir stellen die Resultate dieser Berechnung aber auf Anfrage selbstverständlich zur Verfügung.

¹² Der*dem aufmerksamen Leser*in wird auffallen, dass es eigentlich als erste empirische Annäherung ausreichend und angemessen gewesen wäre, die Erst- und Zweitstimmenparteien auf die Attraktivität und die ebenfalls einzubeziehenden Drittvariablen getrennt nach Parteigruppen zu rechnen, also differenziert nach (ehemaligen) Volksparteien, etablierten kleineren Partien und AfD. Tatsächlich haben wir auch entsprechende Subgruppenanalysen gerechnet und sie bestätigen in nahezu perfekter Weise die in unseren drei Hypothesen formulierten Forschungserwartungen: Bei den (ehemaligen) Volksparteien liegt der unstandardisierte Regressionskoeffizient beim Modell mit dem Erststimmenanteil als abhängiger Variable bei $b = 1,91$ ($p = 0,000$) und beim Modell mit dem Zweitstimmenanteil als abhängiger Variable bei $b = 1,18$ ($p = 0,000$). Die entsprechenden Koeffizienten liegen bei den kleineren etablierten Partien bei $b = 0,32$ ($p = 0,000$) und $b = 0,25$ ($p = 0,000$). Für die rechtspopulistische AfD ergeben sich insignifikante Werte von $0,05$ ($p = 0,810$) und $-0,03$ ($p = 0,870$). Damit bestätigt sich, dass die physische Attraktivität bei den (ehemaligen) Volksparteien durchgängig größer als bei den kleineren etablierten Parteien ist (H1), dass dieser Unterschied beim Zweitstimmenanteil geringer als beim Erststimmenanteil ausfällt (H2) und dass die physische Attraktivität der Direktkandidierenden bei der populistischen AfD keine Rolle spielt (H3). Was bei dieser Betrachtungsweise allerdings komplett verloren geht, sind die Differenzen, die sich trotz aller Gemeinsamkeiten zwischen Union und SPD bzw. zwischen Bündnis '90/Die Grünen und der Linken ergeben. Beide Informationen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede – werden aber bei der nach Parteien statt nach Parteiengruppen differenzierten Analyse, wie wir sie in Tab. 2 berichtet haben, simultan transportiert. Aus diesem Grund haben wir uns dafür entschieden, im Haupttext direkt und ausschließlich die nach den einzelnen Parteien differenzierten Analysen vorzustellen und zu diskutieren.

Direktkandidierende in einem Wahlkreis antreten, desto geringer sollten die Erststimmenanteile der einzelnen Kandidierenden sein bzw. die Zweitstimmenanteile ihrer Parteien, da sich die Wählerpräferenzen auf mehr Optionen verteilen können. Die grundsätzlichen Stimmenpotentiale unterscheiden sich deutlich zwischen Parteien und sind intern noch einmal deutlich nach West und Ost zu differenzieren. Dies bilden die entsprechenden Dummys ab. Kandidierende, die zum Wahlzeitpunkt einen MdB-Status oder eine herausgehobene politische Stellung haben, verfügen über bessere Wahlchancen, da sie mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen und mit konkreten Leistungen auf Bundesebene der vorangegangenen Legislaturperiode für sich werben können. Männer haben gemäß amtlicher Wahlstatistik im Mittel bessere Wahlchancen als Frauen. Mit dem Alter steigen die Wahlchancen zunächst tendenziell an, bevor sie in hohem Alter wieder absinken. Der Grund hierfür dürfte darin zu suchen sein, dass älteren Kandidierenden tendenziell mehr politische Erfahrung und mehr allgemeine Lebenserfahrung durch das Elektorat zugesprochen wird, zugleich mit deutlich zunehmendem Alter aber wohl auch Zweifel an der Leistungsfähigkeit einer kandidierenden Person aufkommen. Die Befunde der Berechnungen sind in Tab. 2 wiedergegeben.¹³

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die physische Attraktivität der Direktkandidierenden bei den beiden für die AfD gerechneten Modellen keine Rolle spielt ($b=0,05$, $p=0,810$ für die Erststimme und $b=-0,03$, $p=0,870$ für die Zweitstimme). Dies kann als erste, tendenzielle Bewährung der dritten Hypothese gewertet werden, dass askriptive Kandidierendenmerkmale wie die physische Attraktivität bei der Entscheidung für eine populistische Partei keine Rolle spielen.¹⁴ Eine eingehendere Betrachtung der Befunde der Regressionsanalysen zeigt, dass sich auch die erste und die zweite Hypothese grundsätzlich empirisch bewährt haben. Sowohl bei den Modellen mit den Erststimmenanteilen als abhängiger Variable, als auch bei denen mit den Zweitstimmenanteilen sind die Effekte der Attraktivitätsvariable bei den (ehemaligen) Volksparteien CDU/CSU ($b=1,40$, $p=0,000$ und $b=0,78$, $p=0,001$) und SPD ($b=2,19$, $p=0,000$ und $b=1,32$, $p=0,000$) stärker als bei den (eher) kleinen Parteien Bündnis'90/Die Grünen ($b=0,48$, $p=0,000$ und $b=0,46$, $p=0,000$), FDP ($b=0,20$, $p=0,000$ und $b=0,10$, $p=0,153$) und Linke ($b=0,20$, $p=0,056$ und $b=0,13$, $p=0,186$). Zugleich ist die Spannweite der unstandardisierten Regressionskoeffizienten bei den Modellen zum Zweitstimmenanteil kleiner als bei denen zum Erststimmenanteil. Während sich für die SPD beim Erststimmenanteil mit $b=2,19$ der stärkste und für die Linke mit $b=0,20$ der schwächste Effekt der Attraktivitätsvariable ergibt, das Delta der Effektstärke also bei 1,99 liegt, ergibt sich für den

¹³ Bei eingehender Betrachtung der Tab. 2 fällt auf, dass die Fallzahl bei dem für die Grünen zum Zweitstimmenanteil gerechneten Modell um vier Fälle unter dem Modell für den Erststimmenanteil liegt. Dies liegt daran, dass die Grünen Listenwahlvorschläge im Saarland 2021 nicht zugelassen wurden, die Grünen in diesem Bundesland also nur mit der Erst- nicht aber mit der Zweitstimme wählbar waren. Diese Besonderheit erklärt auch bei den Tab. 3 und 4 die Fallzahldifferenz zwischen den Modellen mit dem Erststimmenanteil als abhängiger Variable und denen mit dem Zweitstimmenanteil als abhängiger Variable.

¹⁴ Allerdings muss einschränkend konzediert werden, dass mit dem Alter und dem quadrierten Alter zumindest ein demographisches Kandidierendenmerkmal eine gewisse Rolle zu spielen scheint, ohne dass an dieser Stelle eine plausible Begründung dafür angeboten werden kann.

Tab. 2 Multiple lineare Regressionsmodelle zum Erst- und Zweitstimmenanteil bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021, differenziert nach Parteien

	AV: Erststimme		AV: Zweitstimme		SF
	B	SF	B	SF	
CDU/CSU	27,26	***	28,00	***	3,77
Konstante					
<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>					
2009	-0,47	***	-0,66	***	0,52
2013	7,02	***	8,28	***	0,56
2017	-1,76	**	-0,92	+	0,55
2021	-7,46	***	-7,51	***	0,68
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	-1,05	***	-0,78	***	0,10
Region: Westdeutschland (= 1)	8,41	***	6,32	***	0,42
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	5,10	***	3,50	***	0,37
Prominente*r Kandidat*in (= 1)	5,37	***	3,11	**	0,96
Mann (= 1)	3,69	***	2,65	***	0,47
Alter in Dekaden	1,79	1,57	0,54		1,40
Alter in Dekaden ²	-0,22	0,16	-0,09		0,14
Physische Attraktivität (0–6)	1,40	***	0,78	**	0,24
Korrigiertes R ²		0,53		0,53	
N			1495		

Tab. 2 (Fortsetzung)

SPD	Konstante	10,32	**	3,76	15,42	***	3,12
	<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>						
	2009	-9,49	***	0,58	-10,55	***	0,49
	2013	-5,26	***	0,64	-5,93	***	0,53
	2017	-11,00	***	0,62	-11,71	***	0,51
	2021	-6,74	***	0,78	-4,39	***	0,65
	Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	-0,79	***	0,12	-0,67	***	0,10
	Region: Westdeutschland (= 1)	8,30	***	0,48	5,53	***	0,40
	Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	5,25	***	0,41	2,96	***	0,34
	Prominente*r Kandidat*in (= 1)	4,63	***	1,29	2,07	+	1,07
	Mann (= 1)	4,05	***	0,42	2,81	***	0,35
	Alter in Dekaden	5,54	***	1,46	4,36	***	1,21
	Alter in Dekaden ²	-0,49	**	0,15	-0,39	**	0,13
	Physische Attraktivität (0-6)	2,19	***	0,25	1,32	***	0,21
	Korrigiertes R ²		0,49			0,48	
	N				1495		

Tab. 2 (Fortsetzung)

	AV: Erststimme		AV: Zweitstimme	
	B	SF	B	SF
FDP				
Konstante	0,96	0,67	5,83	0,84
<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>				
2009	4,73	***	4,68	***
2013	-2,25	***	-5,02	***
2017	2,72	***	1,11	***
2021	4,24	***	1,75	***
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	-0,09	**	-0,06	+
Region: Westdeutschland (= 1)	0,73	***	3,08	***
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	1,29	***	0,81	***
Prominente*r Kandidat*in (= 1)	3,59	***	2,16	**
Mann (= 1)	0,22	+	-0,16	
Alter in Dekaden	1,16	***	0,69	*
Alter in Dekaden ²	-0,11	***	-0,07	*
Physische Attraktivität (0-6)	0,20	***	0,10	0,07
Korrigiertes R ²		0,72		0,72
N			1494	

Tab. 2 (Fortsetzung)

Bündnis 90/ Grüne	Konstante	-4,44	**	1,42	-2,39	+	1,30
Die Grünen	Wahljahr (Ref.: 2005)						
	2009	3,50	***	0,31	2,22	***	0,28
	2013	-0,45		0,33	-1,85	***	0,30
	2017	0,92	**	0,33	-0,81	**	0,30
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	2021	3,68	***	0,41	2,17	***	0,37
	Region: Westdeutschland (= 1)	1,01	***	0,06	0,96	***	0,06
	Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	3,95	***	0,25	4,97	***	0,23
	Prominente*r Kandidat*in (= 1)	3,31	***	0,27	2,55	***	0,24
Alter in Dekaden	Mann (= 1)	6,20	***	0,80	2,39	**	0,73
	Frau (= 1)	0,11		0,21	-0,18		0,20
Physische Attraktivität (0–6)	Alter in Dekaden ²	-0,89	*	0,59	-0,44		0,53
	Alter in Dekaden ²	0,13	*	0,07	0,06		0,06
Korrigiertes R ²		0,48	***	0,11	0,46	***	0,10
N			0,55			0,55	
			1489			1485	

Tab. 2 (Fortsetzung)

	AV: Erststimme		AV: Zweitstimme	
	B	SF	B	SF
Linke				
Konstante	20,26	1,29	19,65	1,22
<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>		***		***
2009	3,01	***	3,10	***
2013	-0,50		-0,87	**
2017	-0,01		-0,12	0,29
2021	-4,20	***	-5,34	***
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	0,18	**	0,28	***
Region: Westdeutschland (= 1)	-15,94	***	-14,42	***
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	1,83	***	0,92	***
Prominente*r Kandidat*in (= 1)	6,88	***	3,18	***
Mann (= 1)	-0,23		-0,40	*
Alter in Dekaden	-0,24		-0,22	0,46
Alter in Dekaden ²	0,03		0,01	0,05
Physische Attraktivität (0-6)	0,20	+	0,13	0,10
Korrigiertes R ²		0,81		0,80
N			1479	

Tab. 2 (Fortsetzung)

AFD	Konstante	23,00	***	2,33	23,76	***	2,26
Wahljahr (Ref.: 2017)							
2021		-0,22		0,36	-0,96	**	0,35
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis		-0,51	***	0,07	-0,45	***	0,07
Region: Westdeutschland (= 1)		-12,41	***	0,37	-11,93	***	0,36
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)		-0,01		0,47	-0,19		0,46
Prominente*r Kandidat*in (= 1)		6,74	***	1,55	5,35	***	1,50
Mann (= 1)		-0,01		0,48	-0,17		0,46
Alter in Dekaden		1,27		0,80	1,01		0,78
Alter in Dekaden ²		-0,13	+	0,08	-0,10		0,07
Physische Attraktivität (0–6)		0,05		0,19	-0,03		0,19
Korrigiertes R ²			0,68				0,68
N					579		

Anmerkung: + $p < 0,1$; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$

Quelle: Eigene Datenerhebung

Zweitstimmenanteil ein Gefälle von $b=1,32$ für die SPD zu $b=0,10$ für die FDP, was einem Delta von 1,22 entspricht.

Auch wenn zugleich festgehalten werden sollte, dass sich innerhalb der beiden Parteigruppen ebenfalls deutliche Unterschiede in der Wirkungsstärke der physischen Attraktivität der Direktkandidierenden ergeben und sich zudem die Wirkung insgesamt tendenziell abschwächt, wenn der Zweitstimmenanteil als abhängige Variable fungiert, plausibilisieren die Analysen aus Tab. 2 recht anschaulich die Ausgangsvermutungen. Allerdings sind bei den nach Parteien getrennt durchgeführten Regressionsanalysen nur die Stimmenanteile innerhalb einer Partei statistisch miteinander abgeglichen worden, sodass aus ihnen strenggenommen nur gefolgert werden kann, dass attraktive Direktkandidierende in der erwarteten Weise besser abschneiden als ihre weniger ansehnlichen Parteikolleg*innen in anderen Wahlkreisen. Ob sich mit den erwarteten Differenzen auch Vorteile in der Konkurrenz mit Direktkandidierenden anderer Parteien im Wahlkreis ergeben, lässt sich aus den bisher diskutierten Regressionsmodellen streng genommen nicht folgern.

Um hier Klarheit zu gewinnen, haben wir weitere Regressionsmodelle für alle Parteien zusammen gerechnet. Die Modelle unterscheiden sich hinsichtlich der einbezogenen Prädiktoren von den bisher diskutierten dadurch, dass erstens statt des Ost-West-Dummys nun nach Ost und West differenzierte Dummys für die Parteizugehörigkeit genutzt werden und dass zweitens mögliche parteibezogene Unterschiede in der Wirkung der Attraktivität durch Interaktionsterme von Kandidierendenattraktivität und Parteizugehörigkeit abgebildet werden.¹⁵ Tab. 3 zeigt zunächst Regressionsmodelle, bei denen für jede Partei ein eigener Interaktionsterm spezifiziert wurde. Die Wechselwirkung der Kandidierendenattraktivität mit der Parteizugehörigkeit zur AfD bildet dabei die Referenzkategorie und entsprechend gibt der für die Attraktivitätsvariable ausgewiesene Haupteffekt den Einfluss wieder, den die äußere Anmutung der AfD-Direktkandidierenden auf den Wahlerfolg im Wahlkreis hat. Auch hier zeigt sich, dass die äußere Anmutung bei der populistischen AfD beim Erststimmenanteil keinen Einfluss auf den Erfolg hat und für das Modell mit dem Zweitstimmenanteil als abhängiger Variable lässt sich sogar ein leicht negativer Effekt konstatieren ($b=0,03$, $p=0,934$ und $b=-0,18$, $p=0,517$). Ebenfalls erwartungskonform ist, dass die Effekte der Partei- und Attraktivitätsinteraktionen beim Modell mit dem Zweitstimmenanteil als abhängiger Variable enger beieinanderliegen als bei dem, das den Erststimmenanteil adressiert. Nicht erwartungskonform ist jedoch die Gruppierung der Effektstärken der Interaktionsterme: Sowohl beim Erststimmenanteil, als auch beim Zweitstimmenanteil liegen sie bei Grünen ($b=1,06$, $p=0,002$ und $b=1,22$, $p=0,000$) und SPD ($b=1,35$, $p=0,000$ und $b=1,18$, $p=0,000$) in ihrer Einflussstärke tendenziell gleichauf, während die Interaktion für die CDU/CSU bei der Erststimme ($b=0,72$, $p=0,042$) nur in etwa das Niveau der Interaktion für die FDP ($b=0,78$, $p=0,023$) und bei der Zweitstimme ($b=0,31$, $p=0,348$) nur knapp das

¹⁵ Auch wenn es technisch korrekt dargestellt ist, dass jeweils mehrere Interaktionsterme gebildet wurden, so handelt es sich sachlogisch dennoch jeweils um einen einzigen Interaktionsterm, da die Parteizugehörigkeit respektive die Zugehörigkeit zu einer der Parteigruppen ein nominalskaliertes Merkmal ist, dass nur für die Zwecke der Regressionsanalysen Dummy-codiert wurde. Gleichwohl haben wir alle in den Tab. 3 und 4 dargestellten Modelle auch noch einmal mit den einzelnen Interaktionstermen gerechnet. Wie zu erwarten war, ergaben sich dabei keine in der Substanz abweichenden Befunde.

Niveau der Interaktion für die Linke ($b=0,35$, $p=0,268$) erreicht. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass diese Abweichungen auf die besonderen Umstände der Bundestagswahl 2021 zurückgehen. Hier hat die Union erhebliche Schwächen offenbart, während die Grünen – trotz der schlechten Wahlkampfperformanz ihrer Spitzenkandidatin – erstmals zu den (ehemaligen) Volksparteien aufschließen konnten (Rosar et al. 2023; Rosar und Masch 2022). Diese Veränderungen mögen eine Zeitenwende für das bundesdeutsche Parteiensystem bedeuten, mit Blick auf die hier durchgeführten Analysen, führen sie jedoch zu situationsspezifischen Verwerfungen, die (ehemaligen) Volksparteien und (eher) kleinere etablierte Parteien näher zusammenrücken lassen. Dazu passt, dass sich exakt die erwarteten Abstufungen zwischen Union und SPD einerseits sowie Bündnis'90/Die Grünen und Linkspartei andererseits in der Stärke der Interaktionsterme eingestellt hätten, wenn die in Tab. 3 berichteten Analysen ohne die Daten für die Bundestagswahl 2021 gerechnet worden wären.

Unterstrichen wird die Annahme eines Sondereffekts 2021 auch noch einmal durch die Befunde der Regressionen, die in Tab. 4 berichtet werden. Die Modelle entsprechen weitgehend denen aus Tab. 3. Sie unterscheiden sich aber dadurch, dass die Interaktionseffekte als Wechselwirkung der Attraktivitätsvariable mit der Gruppe der (eher) kleinen etablierten Parteien und der Gruppe der (ehemaligen) Volksparteien modelliert wurden. Bei dieser Zusammenfassung, die situative und parteispezifische Differenzen innerhalb der beiden Gruppen nivelliert, bestätigen die empirischen Befunde die mit den Hypothesen 1 bis 3 formulierten Erwartungen geradezu idealtypisch. Wiederum ist der Haupteffekt der Attraktivitätsvariable nahe bei null bzw. leicht im negativen Bereich, was erneut anzeigt, dass die AfD nicht von der Attraktivität ihrer Direktkandidierenden profitiert ($b=0,02$, $p=0,942$ für die Erststimme und $b=-0,18$, $p=0,515$ für die Zweitstimme). Beim Erststimmenanteil fällt der Effekt des Interaktionsterms zwischen Attraktivität und Parteizugehörigkeit zu SPD und CDU/CSU merklich stärker aus ($b=1,05$, $p=0,001$) als bei dem Interaktionsterm zwischen Attraktivität und der Zugehörigkeit zu einer der drei (eher) kleinen etablierten Parteien ($b=0,74$, $p=0,018$). Beim Zweitstimmenanteil nähern sich die Effektstärken der beiden Interaktionsterme hingegen auf ein faktisch identisches Niveau an ($b=0,76$, $p=0,012$ für SPD und CDU/CSU; $b=0,77$, $p=0,008$ für FDP, Grüne und Linke). Dies wird tendenziell auch deutlich, werden die Marginal Effects dieser Berechnungen betrachtet (siehe Abb. 2). Hier nähern sich im Vergleich der Zweit- mit den Erststimmenanteilen die Graphen für die (ehemaligen) Volksparteien und die etablierten (eher) kleinen Parteien zum einen in Niveau und Steigung einander an und zum andern überlappen sich beim Zweitstimmanteil die Konfidenzintervalle für beide Parteiengruppen durchgehend.

Erwähnung verdient dabei auch die Effektstärke der Interaktionsterme relativ zu den Effektstärken anderer Prädiktoren der beiden Regressionsmodelle. Berücksichtigt man den Attraktivitätsrange, der bei den Direktkandidierenden der (ehemaligen) Volksparteien bei 5,00 Punkten der Attraktivitätsskala liegt und bei denen der (eher) kleinen etablierten Parteien bei 5,46 Skalenpunkten und multipliziert sie mit den jeweiligen unstandardisierten Regressionskoeffizienten, liegen zwischen der*dem jeweils unattraktivsten Direktkandidat*innen und der*dem attraktivsten bei den (ehemaligen) Volksparteien rein rechnerisch beim Erststimmenanteil rund 5,3 Prozent-

Tab. 3 Multiple lineare Regressionsmodelle zum Erst- und Zweitstimmenanteil bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021, für alle Parteien zusammengefasst mit Interaktionstermen zwischen den einzelnen Parteien und der physischen Attraktivität der Direktkandidierenden

	AV: Erststimmenanteil		AV: Zweitstimmenanteil			
	B	SF	B	SF		
Konstante	20,67	***	1,33	22,63	***	1,23
<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>						
2009	0,20		0,23	-0,26		0,21
2013	-0,26		0,25	-0,97	***	0,23
2017	-1,55	***	0,24	-2,17	***	0,22
2021	-2,14	***	0,29	-2,74	***	0,27
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	-0,23	***	0,04	-0,12	**	0,04
<i>Partei (Ref.: AfD-Ost)</i>						
AfD-West (= 1)	-12,10	***	0,67	-11,65	***	0,62
Linke-West (= 1)	-17,54	***	0,82	-16,87	***	0,76
Linke-Ost (= 1)	-2,04	*	0,91	-2,74	**	0,84
Bündnis'90/Die Grünen-West (= 1)	-15,46	***	0,85	-14,18	***	0,78
Bündnis'90/Die Grünen-Ost (= 1)	-18,87	***	0,90	-18,70	***	0,83
FDP-West (= 1)	-17,73	***	0,85	-13,33	***	0,79
FDP-Ost (= 1)	-18,24	***	0,90	-16,28	***	0,84
SPD-West (= 1)	4,13	***	0,87	1,03		0,80
SPD-Ost (= 1)	-4,41	***	0,93	-4,67	***	0,86
CDU/CSU-West (= 1)	13,40	***	0,86	10,00	***	0,80
CDU-Ost (= 1)	4,60	***	0,92	3,34	***	0,85
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	4,26	***	0,18	2,75	***	0,16
Prominente*r Kandidat*in (= 1)	5,17	***	0,54	2,68	***	0,50
Mann (= 1)	1,32	***	0,17	0,74	***	0,16
Alter in Dekaden	0,99	*	0,42	0,60		0,39
Alter in Dekaden ²	-0,09	+	0,04	-0,06		0,04
Physische Attraktivität (0–6)	0,03		0,31	-0,18		0,28
Physische Attraktivität × Linke	0,36		0,34	0,35		0,32
Physische Attraktivität × Bündnis'90/Die Grünen	1,06	**	0,34	1,22	***	0,32
Physische Attraktivität × FDP	0,78	*	0,34	0,73	*	0,32
Physische Attraktivität × SPD	1,35	***	0,35	1,18	***	0,32
Physische Attraktivität × Union	0,72	*	0,35	0,31		0,33
Korrigiertes R ²		0,83			0,77	
N		8031			8027	

Anmerkung: + $p < 0,1$; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$

Quelle: Eigene Datenerhebung

Tab. 4 Multiple lineare Regressionsmodelle zum Erst- und Zweitstimmenanteil bei den Bundestagswahlen 2005 bis 2021, für alle Parteien zusammengefasst mit Interaktionstermen zwischen den Parteigruppen und der physischen Attraktivität der Direktkandidierenden

	AV: Erststimmenanteil		AV: Zweitstimmenanteil			
	B	SF	B	SF		
Konstante	20,87	***	1,33	22,86	***	1,23
<i>Wahljahr (Ref.: 2005)</i>						
2009	0,19		0,23	-0,28		0,21
2013	-0,28		0,25	-1,00	***	0,23
2017	-1,56	***	0,24	-2,18	***	0,22
2021	-2,14	***	0,29	-2,74	***	0,27
Anzahl Gegenkandidierende im Wahlkreis	-0,23	***	0,04	-0,12	**	0,04
<i>Partei (Ref.: AfD-Ost)</i>						
AfD-West (= 1)	-12,10	***	0,67	-11,66	***	0,62
Linke-West (= 1)	-18,18	***	0,79	-17,59	***	0,73
Linke-Ost (= 1)	-2,81	**	0,87	-3,60	***	0,80
Bündnis'90/Die Grünen-West (= 1)	-14,75	***	0,80	-13,20	***	0,74
Bündnis'90/Die Grünen-Ost (= 1)	-18,22	***	0,86	-17,79	***	0,80
FDP-West (= 1)	-17,64	***	0,80	-13,42	***	0,74
FDP-Ost (= 1)	-18,16	***	0,86	-16,37	***	0,80
SPD-West (= 1)	4,80	***	0,83	1,95	*	0,77
SPD-Ost (= 1)	-3,72	***	0,89	-3,73	***	0,82
CDU/CSU-West (= 1)	12,74	***	0,82	9,10	***	0,76
CDU-Ost (= 1)	3,94	***	0,88	2,44	**	0,82
Zum Wahlzeitpunkt Mitglied des Deutschen Bundestages (= 1)	4,26	***	0,18	2,75	***	0,16
Prominente*r Kandidat*in (= 1)	5,15	***	0,54	2,66	***	0,51
Mann (= 1)	1,32	***	0,17	0,73	***	0,16
Alter in Dekaden	0,90	*	0,42	0,50		0,39
Alter in Dekaden ²	-0,08	+	0,04	-0,05		0,04
Physische Attraktivität (0–6)	0,02		0,31	-0,18		0,28
Physische Attraktivität x kleine etablierte Parteien	0,74	*	0,32	0,77	**	0,29
Physische Attraktivität x Volksparteien	1,05	**	0,33	0,76	*	0,30
Korrigiertes R ²		0,82			0,77	
N		8031			8027	

Anmerkung: + $p < 0,1$; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$; kleine etablierte Parteien = (eher) kleine etablierte Parteien Bündnis'90/Die Grünen, FDP und Linke zusammengefasst; Volksparteien = (ehemalige) Volksparteien CDU/CSU und SPD zusammengefasst

Quelle: Eigene Datenerhebung

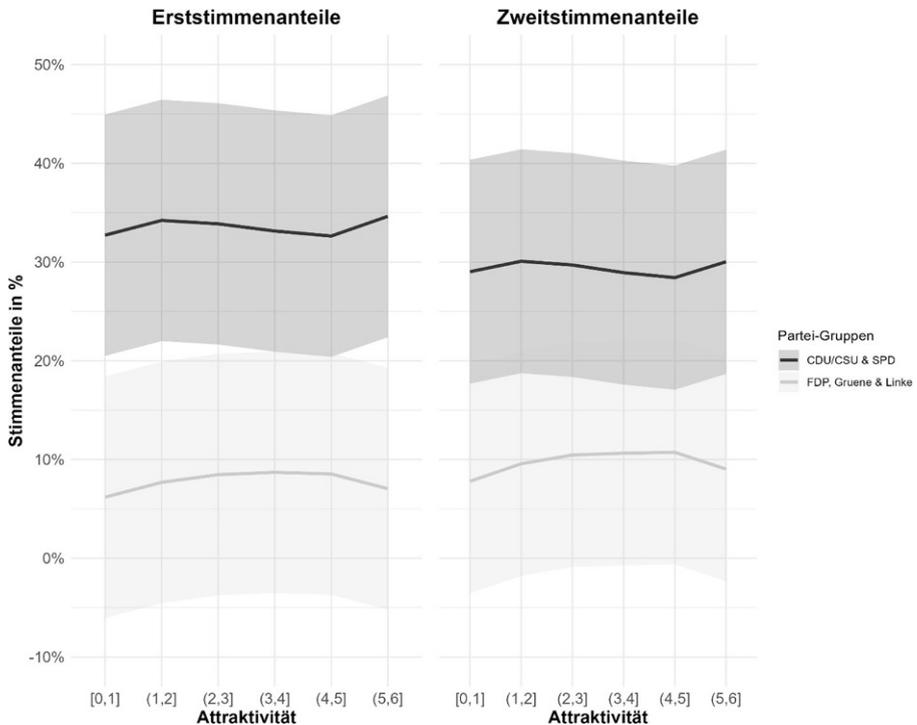


Abb. 2 Marginal Effects der linearen Regressionen zur Schätzung der Erst- bzw. Zweitstimmenanteile mit physischer Attraktivität und Partei-Gruppen Interaktion. *Anmerkung:* 95% Konfidenzintervall grau schattiert

punkte und beim Zweitstimmenteil etwa 4,2 Prozentpunkte. Beim Interaktionsterm für die drei (eher) kleinen etablierten Parteien ergeben sich entsprechende Werte von 4,1 Prozentpunkten und 4,2 Prozentpunkten. Der Einfluss der äußeren Anmutung hat damit beim Erststimmenanteil in etwa dieselbe Bedeutung wie ein etwaiger MdB-Status oder eine herausgehobene politische Stellung zum Wahlzeitpunkt. Beim Zweitstimmenanteil lässt die Attraktivität beide Merkmale sogar hinsichtlich ihrer Relevanz klar hinter sich zurück. Die askriptiven Personenmerkmale, Alter in Dekaden und quadriertes Alter in Dekaden sowie Geschlecht lassen sie in ihrer Bedeutung grundsätzlich und sehr deutlich hinter sich zurück.

Für die ermittelten empirischen Befunde zur Wirkung der Kandidierendenattraktivität dürften dabei alle vorab postulierten Argumente für erwartete Parteiunterschiede eine Rolle spielen. Alle in den Tab. 2, 3 und 4 berichteten Regressionsmodelle wurden von uns noch einmal mit nach Parteien und Wahlregionen und Wahljahren z-transformierten Erst- und Zweitstimmenanteilen gerechnet. Wären allein die variierenden Stimmenpotentiale der Parteien für die festgestellten Unterschiede in den Attraktivitätseffekten verantwortlich, so müssten sich die Regressionskoeffizienten bei diesen Analysen vollkommen angleichen. Umgekehrt dürften keine Veränderungen in den Effektrelationen feststellbar sein, wenn die Eigenheiten des Bundestagswahlsystems und die Sonderstellung der AfD den Ausschlag gegeben hätten. Auch

wenn wir die Befunde der Replikationsmodelle hier aus Platzgründen leider nicht im Einzelnen referieren und diskutieren können, so bestätigen sie dennoch, dass die physische Attraktivität der AfD-Direktkandidierenden durchgehend für den Erfolg keine Rolle spielt. Ebenso bleiben die Effektrelationen zwischen den Modellen bei allen nach Parteien getrennt durchgeführten Regressionsanalysen gewahrt. Bei den Gesamtmodellen mit Interaktionstermen, rücken die Effektstärken – mit Ausnahme der AfD – jedoch sowohl mit Blick auf die Parteiinteraktionen als auch im Vergleich der Erst- und Zweitstimmenanteile merklich zusammen.

5 Attraktivitätseffekte variieren nach Parteien – und wohl auch nach Parteienkonstellationen

Ausgangspunkt unserer Untersuchung war, dass bisherige Studien zur Wirkung der physischen Attraktivität von Kandidierenden bei politischen Wahlen mit großer Sicherheit zu wenig gewürdigt haben, dass sich die Effekte der äußeren Anmutung auf den Wahlerfolg je nach Parteizugehörigkeit deutlich unterscheiden können. Begründen lässt sich diese Vermutung zum einen durch Wechselwirkungen, die sich zwischen Wahl- und Parteiensystem ergeben, sowie zum anderen mit den wahlsoziologischen Eigenschaften, die einzelnen Parteien zukommen. In drei Hypothesen wurde die Erwartung formuliert, dass erstens insbesondere (ehemalige) Volksparteien von der physischen Attraktivität ihrer Direktkandidierenden profitieren, dass zweitens ihr Vorteil gegenüber (eher) kleinen etablierten Parteien schrumpft, wenn es um die Zweitstimmenanteile anstatt um die Erststimmenanteile geht, und dass drittens die äußere Anmutung bei populistischen Parteien wie der AfD keinerlei Rolle spielt, da ihr Personal und ihre politischen Positionen für die Entscheidungsfindung ihres Subelektorats von nachgeordneter Bedeutung sind.

Überprüft wurden diese Annahmen auf der Grundlage einer Vollerhebung zu den Direktkandidierenden der Bundestagswahlen 2005 bis 2021 von AfD (ab 2017), Bündnis'90/Die Grünen, CDU/CSU, FDP, Linkspartei und SPD. Summarisch betrachtet haben die empirischen Befunde der auf der Grundlage dieser Datenbasis durchgeführten multiplen linearen Regressionen, die formulierten Erwartungen bestätigt und zugleich herausgestellt, dass die physische Attraktivität – wenn sie ihre Wirkung auf die Stimmabgabe entfalten kann – eines der bedeutsamsten Kandidierendenmerkmale ist. Außer beim separat für die Direktkandidierenden der AfD geschätzten Regressionsmodell stellt sie beispielsweise durchgehend die Bedeutung des Geschlechts in den Schatten, dessen Bedeutung für Wahlerfolge und politische Karriereverläufe in der einschlägigen Literatur üblicherweise weit größere Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. beispielsweise Bieber 2016, 2022; Deiss-Helbig 2017).

Gleichwohl haben die empirischen Analysen aber auch statistische Evidenz dafür geliefert, dass sich zum einen die Unterschiede zwischen (ehemaligen) Volksparteien und (eher) kleinen etablierten Parteien langfristig verschieben können und dass zum anderen und davon unabhängig innerhalb dieser beiden Gruppen ein Gefälle hinsichtlich der Wirkmächtigkeit der physischen Attraktivität der Direktkandidierenden besteht. Teilweise lässt sich dieses Gefälle zwar mit Sondereffekten der Bundestagswahl 2021 begründen, diese Sondereffekte erklären die Unterschiede aber nicht

abschließend. Sie vermögen beispielsweise nicht zu begründen, warum die äußere Anmutung der Direktkandidierenden der Linkspartei konsequent geringer ist als bei den Direktkandidierenden der beiden anderen (eher) kleinen Parteien Bündnis'90/Die Grünen und FDP. Schließlich muss noch konstatiert werden, dass die Stellung der AfD als Fixpunkt für Wähler*innen, die gegen die etablierten Parteien votieren wollen, keineswegs in Stein gemeißelt ist. Hier werden erst zukünftige Wahlen zeigen, ob das personelle und programmatische Angebot der Partei für die Entscheidungsfindung der Wähler*innen bedeutsamer werden. Es gibt also gute Gründe, die hier vorgestellte Untersuchung unter Einbeziehung kommender Bundestagswahlen zu replizieren oder sie komparativ auf andere politische Systeme mit demokratischen Wahlen auszuweiten. In diesem Sinne bildet diese Studie nur einen ersten Baustein. Denn streng genommen lassen die Ergebnisse dieser Analysen nur Aussagen zu den beobachteten Bundestagswahlen 2005 bis 2021 zu: Für diese Wahljahre findet sich ein nach Parteien differenzierter Attraktivitätseffekt auf das Abschneiden von Kandidierenden und ihren Parteien. Nichtsdestotrotz lässt sich in Anbetracht der Anzahl der einbezogenen Wahljahre und Kandidierenden erwarten, dass ein solcher Effekt sich auch bei weiteren Bundestagswahlen und in vergleichbaren politischen Systemen einstellen dürfte. Zumindest hat diese Untersuchung unseres Erachtens aber bereits sehr deutlich machen können, dass es sich lohnt, bei der Untersuchung von Effekten der physischen Attraktivität im Kontext politischer Wahlen genauer und differenzierter hinzuschauen, als es bisher vielfach gängige Praxis war.

Dabei reiht sich diese Untersuchung ein in eine Reihe von Analysen zum Einfluss eher politikferner Faktoren auf den Wahlerfolg wie beispielsweise auch Mimik und Gestik von Kandidierenden (Boussalis et al. 2021; Masch 2020), die für die Wahlentscheidung auf den ersten Blick irrelevant erscheinen mögen. Folgt man unseren Befunden, spielt die physische Attraktivität Kandidierender bei einigen Parteien eine größere Rolle als bei anderen. Das könnte durchaus Implikationen für die Kandidierendenauswahl der Selektorate der Parteien haben – insbesondere in Hinblick auf die durch die Bundestagswahlrechtsreform von 2024 hervorgerufene parteiinterne Konkurrenz um möglichst hohe Direktwahlergebnisse. In Verbindung mit den weiteren Untersuchungen zum Einfluss politikferner Faktoren im politischen Wettbewerb ergeben sich damit Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen. Diese könnten beispielsweise die Rolle dieser Faktoren für parteiinterne Entscheidungs- und Selektionsprozesse aber auch differenziertere, beispielsweise nach Partei- oder Wählendengruppenzugehörigkeiten, Effekte näher in den Blick nehmen.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere

Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Althans, Roman, Johannes Krause, und Ulrich Rosar. 2022. Schön, reich, schön reich? Der Einfluss der physischen Attraktivität auf beruflichen Erfolg in Deutschland. Eine Analyse mit Daten des ALLBUS. In *Soziale Wirkung physischer Attraktivität*, Hrsg. Johannes Krause, Joël Binckli, und Ulrich Rosar, 131–155. Wiesbaden: Springer.
- Bassili, John N. 1981. The attractiveness stereotype. Goodness or glamour? *Basic and Applied Social Psychology* 2:235–252.
- Berggren, Niclas, Henrik Jordahl, und Panu Poutvaara. 2010. The looks of a winner: beauty and electoral success. *Journal of Public Economics* 94:8–15.
- Berggren, Niclas, Henrik Jordahl, und Panu Poutvaara. 2017. The right look: conservative politicians look better and voters reward it. *Journal of Public Economics* 146:79–86.
- Biddle, Jeff E., und Daniel S. Hamermesh. 1998. Beauty, productivity, and discrimination: lawyers' looks and lucre. *Journal of Labor Economics* 16:172–201.
- Bieber, Ina E. 2016. It's the electoral system, stupid! Einfluss des Wahlsystems auf die Wahlchancen von Frauen bei Bundestagswahlen 1953 bis 2009. In *Bürgerinnen und Bürger im Wandel der Zeit*, Hrsg. Sigrid Roßteutscher, Thorsten Faas, und Ulrich Rosar, 35–65. Wiesbaden: Springer.
- Bieber, Ina E. 2022. Noch immer nicht angekommen? – Strukturelle Geschlechterungleichheit im Deutschen Bundestag. *Politische Vierteljahresschrift* 63:89–109.
- Bieber, Ina E., Sigrid Roßteutscher, und Philipp Scherer. 2018. Die Metamorphosen der AfD-Wählerschaft: Von einer euroskeptischen Protestpartei zu einer (r)echten Alternative? *Politische Vierteljahresschrift* 59:433–461.
- Bortz, Jürgen. 2005. *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Boussalis, Constantine, Travis G. Coan, Mirya R. Holman, und Stefan Müller. 2021. Gender, candidate emotional expression, and voter reactions during televised debates. *American Political Science Review* 115(4):1242–1257.
- Braun, Christoph, Martin Gründl, Claus Marberger, und Christoph Scherber. 2003. *Beautycheck – Ursachen und Folgen von Attraktivität*
- Brennan, Geoffrey, und Alan Hamlin. 1998. Expressive voting and electoral equilibrium. *Public Choice* 95:149–175.
- Brouard, Sylvain, Elisa Deiss-Helbig, und Mirjam Dageförde. 2018. Do Candidates' Ethnic Background and Gender Matter? An Experimental Approach. In *Political Representation in France and Germany*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, Eric Kerrouche, und Suzanne S. Schüttemeyer, 309–339. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-72029-6_11.
- Brunswik, Egon. 1956. *Perception and the representative design of psychological experiments*. Berkeley: University of California Press.
- Buckley, Fiona, Neil Collins, und Theresa Reidy. 2007. Ballot paper photographs and low-information elections in Ireland. *Politics* 27:174–181.
- Cross, John F., Jane Cross, und James Daly. 1971. Sex, race, age, and beauty as factors in recognition of faces. *Perception & psychophysics* 10(6):393–396.
- Cunningham, Michael R. 1986. Measuring the physical in physical attractiveness: quasi-experiments on the sociobiology of female beauty. *Journal of Personality and Social Psychology* 50:925–935.
- Cunningham, Michael R., Anita P. Barbee, und Carolyn L. Pike. 1990. What do women want? Facial-metric assessment of multiple motives in the perception of male physical attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology* 59:61–72.
- Cunningham, Michael R., R. Roberts Alan, Anita P. Barbee, Perri B. Druen, und Cheng-Huan Wu. 1995. "Their ideas of beauty are, on the whole, the same as ours": Consistency and Variability in the Cross-Cultural Perception of Female Physical Attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology* 68:261–279.
- Deiss-Helbig, Elisa. 2017. Repräsentation von Frauen in der lokalen Politik. In *Politische Einstellungen von Kommunalpolitikern im Vergleich*, Hrsg. Markus Tausendpfund, Angelika Vetter, 387–413. Wiesbaden: Springer.
- Der Bundeswahlleiter. 2021. *Wahl zum 20. Deutschen Bundestag am 26. September 2021. Heft 3. Endgültige Ergebnisse nach Wahlkreisen*

- Dion, Karen, Ellen Berscheid, und Elaine Walster. 1972. What is beautiful is good. *Journal of Personality and Social Psychology* 24:285–290.
- Eagly, Alice H., Richard D. Ashmore, Mona G. Makhijani, und Laura C. Longo. 1991. What is beautiful is good, but...: a meta-analytic review of research on the physical attractiveness stereotype. *Psychological Bulletin* 110:109–128.
- Falter, Jürgen W., und Siegfried Schuhmann. 1993. Nichtwahl und Protestwahl: Zwei Seiten einer Medaille. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 36–49.
- Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim. 2019. *Politbarometer – Gesamtkumulation*. ZA5100 Datenfile Version 2.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv. <https://doi.org/10.4232/1.13299>.
- Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim. 2022. *Politbarometer 2021 (Kumulierter Datensatz)*. ZA7856 Datenfile Version 1.0.0. Köln: GESIS. <https://doi.org/10.4232/1.13909>.
- Gallup, Gordon G., und David A. Frederick. 2010. The science of sex appeal. An evolutionary perspective. *Review of General Psychology* 14:240–250.
- Gaßner, Anna, und Lena Masch. 2022. Physical Attractiveness and the Emergence of Populist Attitudes. In *Soziale Wirkung physischer Attraktivität*, Hrsg. Johannes Krause, Joël Binckli, und Ulrich Rosar, 267–288. Wiesbaden: Springer.
- Gaßner, Anna, Lena Masch, Ulrich Rosar, und Sabrina Schöttle. 2019. Schöner wählen: Der Einfluss der physischen Attraktivität des politischen Personals bei der Bundestagswahl 2017. In *Die Bundestagswahl 2017*, Hrsg. Karl-Rudolf Korte, Jan Schoofs, 63–82. Wiesbaden: Springer.
- Grammer, Karl, Bernhard Fink, Anders P. Møller, und Randy Thornhill. 2003. Darwinian aesthetics. Sexual selection and the biology of beauty. *Biological Reviews* 78:385–407.
- Hamermesh, Daniel S., und Amy Parker. 2005. Beauty in the classroom: Instructors' pulchritude and putative pedagogical productivity. *Economics of Education Review* 24(4):369–376.
- Henss, Ronald. 1992. „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“. *Geschlecht, Alter und physische Attraktivität*. Weinheim: Psychologie-Verl.-Union. Zugl.: Saarbrücken, Univ., Diss., 1992.
- Jäckle, Sebastian, und Thomas Metz. 2016. Brille, Blazer oder Bart? Das Aussehen als Determinante des Wahlerfolgs von Bundestags-Direktkandidaten. *Politische Vierteljahresschrift* 57:217–246.
- Jäckle, Sebastian, und Thomas Metz. 2019. „Schönheit ist überall ein gar willkommener Gast“ – Zum Einfluss des Aussehens auf die Wahlchancen von Direktkandidaten bei der Bundestagswahl 2017. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 50:523–544.
- Jäckle, Sebastian, Thomas Metz, Georg Wenzelburger, und Pascal D. König. 2020. A Catwalk to Congress? Appearance-Based Effects in the Elections to the U.S. House of Representatives 2016. *American Politics Research* 48:427–441.
- Junghänel, Luisa, Roman Althans, und Ulrich Rosar. 2024. Gibt es eine moderierte Benachteiligung von Frauen in der Politik? *Zeitschrift für Parteienwissenschaften* 27–42.
- Kelm, Ole, Michael Angenendt, Thomas Poguntke, und Ulrich Rosar. 2023. Which candidates benefit from social media? An analysis of the 2021 German federal election. *Electoral Studies* 86:102701.
- Klein, Markus, und Ulrich Rosar. 2005. Physische Attraktivität und Wahlerfolg. Eine empirische Analyse am Beispiel der Wahlkreiskandidaten bei der Bundestagswahl 2002. *Politische Vierteljahresschrift* 46:263–287.
- Klein, Markus, und Ulrich Rosar. 2006. Das Auge hört mit! Der Einfluss der physischen Attraktivität des Lehrpersonals auf die studentische Evaluation von Lehrveranstaltungen – eine empirische Analyse am Beispiel der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. *Zeitschrift für Soziologie* 35(4):305–316.
- Langlois, Judith H., Lisa Kalakanis, Adam J. Rubenstein, Andrea Larson, Monica Hallam, und Monica Smoot. 2000. Maxims or myths of beauty? A meta-analytic and theoretical review. *Psychological Bulletin* 126:390–423.
- Laustsen, Lasse. 2014. Decomposing the relationship between candidates' facial appearance and electoral success. *Political Behavior* 36:777–791.
- Laustsen, Lasse, und Michael B. Petersen. 2018. When the party decides: the effects of facial competence and dominance on internal nominations of political candidates. *Evolutionary psychology* 16:1474704917732005.
- Leigh, Andrew, und Tirta Susilo. 2009. Is voting skin-deep? Estimating the effect of candidate ballot photographs on election outcomes. *Journal of Economic Psychology* 30:61–70.
- Lindell, Annukka K., und Kaarina L. Lindell. 2014. Beauty captures the attention of the beholder. *Journal of Cognitive Psychology* 26(7):768–780.
- Lutz, Georg. 2010. The electoral success of beauties and beasts. *Swiss Political Science Review* 16:457–480.

- Magni-Berton, Raul, und Sophie Panel. 2021. Gerontocracy in a comparative perspective: explaining why political leaders are (almost always) older than their constituents. *Sociology Compass* <https://doi.org/10.1111/soc4.12841>.
- Margraf-Stiksrud, Jutta, und Beatrice Rammstedt. 2022. Wie wird physische Attraktivität gemessen? In *Soziale Wirkung physischer Attraktivität*, Hrsg. Johannes Krause, Joël Binckli, und Ulrich Rosar, 27–41. Wiesbaden: Springer.
- Masch, Lena. 2020. *Politicians' expressions of anger and leadership evaluations: Empirical evidence from Germany*. Nomos.
- Masch, Lena, Anna Gaßner, und Ulrich Rosar. 2023. Physical Appearance and Vote Shares in the Irish European Parliament Elections 2019. In *Deutschland und Europa im Umbruch. Wahlen und politische Einstellungen*, Hrsg. Kathrin Ackermann, Heiko Giebler, und Martin Elff, 207–218. Wiesbaden: Springer.
- Maurer, Marcus, und Harald Schoen. 2010. Der mediale Attraktivitätsbonus. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62:277–295.
- Mazzella, Ronald, und Alan Feingold. 1994. The effects of physical attractiveness, race, socioeconomic status, and gender of defendants and victims on judgments of mock jurors: a meta-analysis 1. *Journal of Applied Social Psychology* 24:1315–1338.
- Milazzo, Caitlin, und Kyle Mattes. 2016. Looking good for election day: does attractiveness predict electoral success in Britain? *The British Journal of Politics and International Relations* 18(1):161–178.
- Nault, Kelly A., Marko Pitesa, und Stefan Thau. 2020. The attractiveness advantage at work: a cross-disciplinary integrative review. *Academy of Management Annals* 14:1103–1139.
- O'Connor, Kathleen M., und Eric Gladstone. 2018. Beauty and social capital: being attractive shapes social networks. *Social Networks* 52:42–47.
- Pappi, Franz U., und Michael Herrmann. 2006. *Strategisches Erststimmenwählen bei deutschen Bundestagswahlen*. Mannheim: Universität Mannheim.
- Patzer, Gordon L. 1985. *The physical attractiveness phenomena*. Boston: Springer US.
- Peterson, Rolf D., und Carl L. Palmer. 2017. Effects of physical attractiveness on political beliefs. *Politics and the Life Sciences* 36:3–16.
- Poguntke, Thomas. 2013. *Parteiorganisation im Wandel: gesellschaftliche Verankerung und organisatorische Anpassung im europäischen Vergleich*. Springer.
- Potrafke, Niklas, Marcus Rösch, und Heinrich Ursprung. 2020. Election systems, the 'beauty premium' in politics, and the beauty of dissent. *SSRN Electronic Journal*.
- Praino, Rodrigo, und Daniel Stockemer. 2019. What are good-looking candidates, and can they sway election results? *Social science quarterly* 100(3):531–543.
- Rahn, Wendy M. 1993. The role of partisan stereotypes in information processing about political candidates. *American Journal of Political Science* 472–496.
- Renner, Anna-Maria, und Jürgen Maier. 2022. Attraktive Politiker im Fokus der Nachrichten? Bedeutung der physischen Attraktivität von Politikern für die mediale Präsenz und visuelle Präsentation in deutschen Nachrichtensendungen. In *Soziale Wirkung physischer Attraktivität*, Hrsg. Johannes Krause, Joël Binckli, und Ulrich Rosar, 241–266. Wiesbaden: Springer.
- Rosar, Ulrich. 2009. Fabulous Front-Runners. Eine empirische Untersuchung zur Bedeutung der physischen Attraktivität von Spitzenkandidaten für den Wahlerfolg ihrer Parteien. *Politische Vierteljahresschrift* 50:754–773.
- Rosar, Ulrich, und Roman Althans. 2023. Schön erfolgreich in Bundestag und Bundesregierung? *Zeitschrift für Parteienwissenschaften* 343–361.
- Rosar, Ulrich, und Markus Klein. 2010. And the Winner is ... Ein Drei-Länder-Vergleich zum Einfluss der physischen Attraktivität von Direktkandidaten auf den Wahlerfolg bei nationalen Parlamentswahlen. In *Komparative empirische Sozialforschung*, Hrsg. Tilo Beckers, Klaus Birkelbach, Jörg Hagenah, und Ulrich Rosar, 307–335. Wiesbaden: VS.
- Rosar, Ulrich, und Markus Klein. 2013. Pretty Politicians. Die physische Attraktivität von Spitzenkandidaten, ihr Einfluss bei Wahlen und die These der Personalisierung des Wahlverhaltens. In *Koalitionen, Kandidaten, Kommunikation. Analysen zur Bundestagswahl 2009*, Hrsg. Thorsten Faas, Kai Arzheimer, Sigrid Roßteutscher, und Bernhard Weßels, 149–170. Wiesbaden: Springer VS.
- Rosar, Ulrich, und Markus Klein. 2014. The physical attractiveness of front-runners and electoral success. In *Europa, europäische Integration und Eurokrise*, Hrsg. Markus Steinbrecher, Evelyn Bytzek, Ulrich Rosar, und Sigrid Roßteutscher, 197–209. Wiesbaden: Springer.
- Rosar, Ulrich, und Markus Klein. 2015. Politische Wahlen als Schönheitskonkurrenz: Ursachen – Mechanismen – Befunde. In *Politische Psychologie*, Hrsg. Thorsten Faas, Cornelia Frank, und Harald Schoen, 217–240. Nomos.

- Rosar, Ulrich, und Markus Klein. 2020. Der Einfluss der physischen Attraktivität der Wahlkreiskandidaten bei den Bundestagswahlen 2005, 2009 und 2013 auf das Zweitstimmen-Wahlkreisergebnis ihrer Partei. In *Grundlagen – Methoden – Anwendungen in den Sozialwissenschaften*, Hrsg. Anja Mays, André Dingelstedt, Verena Hambauer, Stephan Schlosser, Florian Berens, Jürgen Leibold, und Jan K. Höhne, 531–546. Wiesbaden: Springer.
- Rosar, Ulrich, und Lena Masch. 2022. Von einem, der auszog, Kanzler zu werden: Armin Laschet, die Union, ihre Wählerschaft und die Bundestagswahl 2021. In *Die Bundestagswahl 2021*, Hrsg. Karl-Rudolf Korte, Maximilian Schiffers, Arno von Schuckmann, und Sandra Plümer, 1–27. Wiesbaden: Springer.
- Rosar, Ulrich, Markus Klein, und Tilo Beckers. 2008. The frog pond beauty contest. Physical attractiveness and electoral success of the constituency candidates at the North Rhine-Westphalia state election of 2005. *European Journal of Political Research* 64–79.
- Rosar, Ulrich, Jörg Hagenah, und Markus Klein. 2010. Physische Attraktivität und individuelles Leistungsverhalten – oder: warum und wann unattraktive Männer die besseren Fußballer sind. *Soziale Welt* 61:51–68.
- Rosar, Ulrich, Markus Klein, und Tilo Beckers. 2012. Magic mayors. Predicting electoral success from candidates' physical attractiveness under the conditions of a presidential electoral system. *German Politics* 21:372–391.
- Rosar, Ulrich, Markus Klein, und Jörg Hagenah. 2014. Physische Attraktivität und soziale Ungleichheit. Einige Grundsätzliche Anmerkungen zu einem in der soziologischen Forschung kaum beachteten Prädiktor sozialer Ungleichheit. *Analyse & Kritik* 177–207.
- Rosar, Ulrich, Christoph Kühling, Frederik Springer, Markus Klein, und Lena Masch. 2023. „Wenn die Sonne niedrig steht ...“ Kanzlerkandidierende und Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2021. In *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2021*, Hrsg. Harald Schoen, Bernhard Weßels. Wiesbaden: Springer VS.
- Schoen, Harald. 2014. Wechselwahl. In *Handbuch Wahlforschung*, Hrsg. J. Falter, H. Schoen. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05164-8_11.
- Schuessler, Alexander A. 2000. Expressive voting. *Rationality and Society* 12:87–119.
- Schwarz, Sascha, und Lisa Baßfeld. 2019. Do men help only beautiful women in social networks? *Current Psychology* 38:965–976.
- Snyder, Mark, Ellen Berscheid, und Peter Glick. 1985. Focusing on the exterior and the interior: two investigations of personal relationships. *Journal of Personality and Social Psychology* 48:1427–1439.
- Stockemer, Daniel, und Rodrigo Praino. 2017. Physical attractiveness, voter heuristics and electoral systems: the role of candidate attractiveness under different institutional designs. *The British Journal of Politics and International Relations* 19:336–352.
- Stockemer, Daniel, und Rodrigo Praino. 2019. The good, the bad and the ugly: do attractive politicians get a 'break' when they are involved in scandals? *Political Behavior* 41:747–767.
- Verhulst, Brad, Milton Lodge, und Howard Lavine. 2010. The attractiveness halo: why some candidates are perceived more favorably than others. *Journal of Nonverbal Behavior* 34:111–117.
- Wang, Angel. 2009. Physical attractiveness and its effects on social treatment and inequality. SSRN <https://doi.org/10.2139/ssrn.1518099>.
- Welz, Robert. 2023. At least agree on the important things: the impact of issue distance, Intra-coalition heterogeneity, and salience on voters' coalition preferences. *Politische Vierteljahresschrift* 64(1):19–49.
- Willis, Janine, und Alexander Todorov. 2006. First impressions: making up your mind after a 100-ms exposure to a face. *Psychological Science* 17:592–598.
- Wilson, Rick K., und Catherine C. Eckel. 2006. Judging a book by its cover: beauty and expectations in the trust game. *Political Research Quarterly* 59:189–202.
- Wurthmann, L. Constantin. 2022. Black-Blue or Bahamas? Explaining CDU, CSU, FDP and AfD Voter Attitudes Towards a Common Governmental Coalition Before the 2017 German Federal Election. *German Politics* 33:1–23.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.